

Im göttlichen Herzen Jesu, dem wahren Heiligtum und der Heimstätte des Lebens der Einigung, entfalten sich nicht zuletzt die Gnaden dieser höchsten Stufe. Alle Grade der Liebe, wie die Mystiker sie beschreiben, finden hier ihre Erfüllung. . . In diesem Allerheiligsten bringt die Seele Gott ihre Anbetung und ihren Lobpreis dar, ihren Dank und ihre Selbsthingabe. In der Liebe des Einziggeliebten überläßt sie sich willig der göttlichen Führung, löst sie sich von der letzten Anhänglichkeit an die Geschöpfe, erhebt sie sich über alle Dinge dieser Welt. Im Herzen Jesu besitzt und verkostet sie die Ruhe und die Freude Gottes als in seiner innersten Mitte.

Das heißt es, wenn wir sagen: die Seele wohnt im Herzen des Herrn. Und das tut die Seele, wenn sie in seine heilige Herzenswunde eingegangen ist. Auch wir wollen zum Erlöserherzen hinzutreten, das um unsretwillen verwundet ward. Tag und Nacht wollen wir uns da hinein verbergen. „Haec porta Domini; iusti intrabunt in eam.“ Seht die Pforte des Herrn, so hat David gesungen, die Guten drängen hinzu, um durch sie einzutreten und dort für immer ihre Wohnung aufzuschlagen. (Vgl. Ps 117, 20.)

## Selbstverleugnung und Abtötung als Übung der Nachfolge Christi und als Kennzeichen des neuen Lebens in Christus

Von Friedrich Wulf S. J., München

### I.

#### *Eine Grundfrage des geistlichen Lebens*

Jos. de Guibert sagt einmal, die Frage der *Selbstverleugnung und Abtötung* sei im geistlichen Leben „*praktisch der entscheidende Punkt*, das strategisch beherrschende Gelände, dessen Verlust oder Gewinn die Schlacht für die Heiligkeit entscheide“. Zum Beweis dafür führt er u. a. folgende aufschlußreiche Beobachtung an: „Wenn man einmal das Leben der ‚verfehlten Heiligen‘ (saints manqués) studiert, ich meine jener ausgezeichneten Priester, Ordensleute oder einfachen Gläubigen, die voll glühenden Eifers waren, fromm und hingeeben, aber dennoch keine ‚Heiligen‘ schlechthin, so wird man feststellen, daß es ihnen weder an einem tiefen inneren Leben gefehlt hat, noch an einer lauterer und lebendigen Liebe zu Gott und zu den Seelen, wohl aber an einer bestimmten Fülle der Entsagung, an einer bestimmten Tiefe der Verleugnung und an Totalität des Sich-selbst-Vergessens, die sie gänzlich der Arbeit Gottes an ihnen überlassen hätte, und die uns anderseits an den wahren ‚Heiligen‘ so sehr in Erstaunen setzt. Gott lieben, ihn loben, sich ihm weihen, in seinem Dienst ermüden, ja selbst den Tod sich holen, das alles sind Dinge, die hochherzige Seelen anziehen; aber ganz und gar sich sterben, im Dunkel, tief drinnen in der Stille der Seele, — sich entäußern, sich durch die Gnade bis auf den Grund lösen von allem, was nicht der reine Wille und Dienst Gottes ist, das ist das vorbor-

gene Ganzopfer, vor dem die meisten zurückscheuen, das ist genau der Punkt, wo ihre Wege sich scheiden zwischen einem glühenden Leben und einem Leben hoher Heiligkeit<sup>1</sup>.“

Wenn das wahr ist — und es ist nur allzu wahr —, wenn tatsächlich der Grad der Selbstverleugnung und Abtötung der entscheidende Punkt für den Fortschritt in der Vollkommenheit ist, dann kann nicht eindringlich genug von diesem zentralen Stück des geistlichen Lebens gesprochen werden. Wenn aber anderseits selbst glühende Christen vor der letzten Selbstaufgabe zugunsten des souveränen göttlichen Liebeswillens zurückschrecken, dann ist es nicht leicht, vor gewöhnlichen Christen und Anfängern im geistlichen Leben so von der Abtötung zu sprechen, daß auf der einen Seite ihr Ernst und ihre Bedeutung aufleuchten, auf der anderen Seite aber nicht von vornherein der Mutlosigkeit und Resignation Raum gegeben wird. Die Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, daß viele gerade in unseren Tagen ein Zerrbild der Abtötung vor Augen haben. Sie verbinden mit ihr das Bild eines rigorosen, engen, freudlosen, ewig „Nein“ sagenden Menschen, der nur die Beobachtung von Gesetz und Gebot kennt und diese auf Schritt und Tritt gefährdet sieht. Wie soll man einer solchen Gefühlseinstellung begegnen, wo für den modernen, weltverfallenen Menschen den Einstieg in die Frage beginnen, wie diesen Menschen in die inneren Zusammenhänge einführen, die überhaupt erst die Notwendigkeit und den Wert der christlichen Selbstverleugnung und Abtötung verständlich machen und darum kraftvolle Motive für ihre Übung vermitteln?

## II.

### *Selbstverleugnung und Abtötung als Mittel der sittlichen Selbstvervollkommnung*

Moritz Meschler glaubte seinerzeit diese Frage sehr leicht beantworten zu können. Man müsse nur das Schreckbild, das sich die Menschen von der Abtötung machten, als Folge mangelnder Erkenntnis hinstellen. Die Sache in sich sei höchst einfach. „Nichts ist schlimmer“, schreibt er<sup>2</sup>, „als ein *blinder* Schrecken, und durch nichts wird er gründlicher gehoben als durch die Entdeckung, daß der Gegenstand und die Ursache der Furcht bloß in der Einbildung bestand. So geschieht es bei der Abtötung oder Selbstüberwindung. Zusehen, was sie eigentlich ist, genügt, um uns mit ihr zu versöhnen. Was ist also Selbstüberwindung? Sie ist nichts anderes als die sittliche Nötigung und Kraft, die wir aufbringen müssen, um nach der Vernunft, nach dem Gewissen und nach dem Glauben zu leben, die Gewalt, die es uns kostet, nach unserer Pflicht zu handeln und wirklich das zu sein, was wir sein sollen und selbst sein wollen, vernünftige und edle Menschen. . . Die Schwierigkeit kommt (also) nicht sowohl von der Sache — wir selbst müssen sie wollen und schätzen —, sondern von uns, von unserer nunmehrigen (infolge der Erbsünde) schwachen und wehleidigen Natur, die gebessert werden muß. . . Der Zweck (der Abtötung) ist nicht, die Natur hindern, knebeln, schädigen und zerstören, sondern im Gegenteil sie unterstützen, sie überwachen, leiten, ordnen, erziehen, bessern, sie kräftig, willig, aufgelegt und aus-

<sup>1</sup> DAM (= Dictionnaire de Spiritualité, ascétique et mystique), I. Sp. 105—106

<sup>2</sup> Drei Grundlehren des geistlichen Lebens. Freiburg i. Br. (o. J.), 5.—6. Aufl. II. 2, S. 84 ff.

dauernd machen zu allem Guten. . . Das also und nichts anderes ist die Selbstüberwindung oder Abtötung. Es ist die Selbstüberwindung das Einfachste und Natürlichste, was es unter gegebenen Umständen geben kann. Es ist mit ihr nichts mehr gefordert, als was wir sein müssen und selbst sein wollen, nämlich die Mühe, die wir uns geben müssen, um verständige, reine, edle Menschen und gute Christen sein“.

Was Meschler hier anführt, ist nun gewiß alles sehr wahr, aber hat er nicht die Sache selbst ein wenig apologetisch vereinfacht und vor allem: ist damit alles gesagt, was christlich, d. h. von der Offenbarung, vom Neuen Testament her über Selbstverleugnung und Abtötung gesagt werden kann und muß? Man schaue doch nur einmal in die christliche Tradition hinein<sup>3</sup>, die ein ganz anderes Bild vermittelt und jedem, der sie einigermaßen aufmerksam studiert, ein Staunen abringt und einen heilsamen Schrecken einflößt. Hier geht es wirklich, wie schon die eingangs zitierten Worte de Guiberts betonten, um ein Sterben, um ein Aufgeben der Welt und seiner selbst, um ein blutiges und unblutiges Martyrium, um einen Tod, wie er umfassender und tiefergreifend nicht gedacht werden kann. Man könnte einwenden, das seien Übertreibungen, das sei die überschwengliche Sprache der Berufssazeten, die nicht wörtlich verstanden werden dürfe. Aber damit kommt man dem Sachverhalt nicht bei. Eher ist zutreffend, daß man auch bei der Selbstverleugnung und Abtötung unterscheiden müsse zwischen Gebot und Rat; während Meschler zunächst nur an das Gebotene denke, gehe es den Heiligen und den großen geistlichen Schriftstellern um die Vollkommenheit der Räte. Das ist richtig, erklärt aber noch nicht alles. Es kommt noch ein Wesentliches hinzu. Meschler geht es in erster Linie um die rechte Ordnung im Menschen, um seine sittliche Vollkommenheit. Wohl hat er den Zustand des gefallen Menschen vor Augen und betont daher die Notwendigkeit der Gnade. Aber das Ziel, dem er die Selbstüberwindung einordnet, ist *tatsächlich* doch das gleiche wie in einer rein natürlichen Ethik. Das Spezifische der christlichen Heilsordnung, die Ausrichtung auf die Nachfolge Christi und auf das neue, höhere Leben in Christus bleibt außer Betracht. Damit gehen aber nicht nur die wichtigsten Motive für die Übung der Selbstverleugnung und Abtötung verloren, es wird auch nicht einsichtig, warum dieselbe in einer so totalen Form gefordert wird, wie es tatsächlich im Christentum der Fall ist.

So wie Meschler sehen viele geistliche Schriftsteller der neueren Zeit Selbstverleugnung und Abtötung rein im Dienst der sittlichen Vervollkommenung des Menschen. So heißt es z. B. bei O. Zimmermann<sup>4</sup>: „Die Selbstüberwindung (Selbstverleugnung, Abtötung) [schon die Bevorzugung des Ausdrucks ‚Selbstüberwindung‘ ist wie bei Meschler bezeichnend] ist die einem eigenen Streben entgegengesetzte Unterlassung oder Handlung zum Zwecke sittlicher Vervollkommenung“. Getötet und verleugnet werden muß das Niedere um des Höheren willen. Zwar wird noch gerade erwähnt, daß sowohl „Selbstverleugnung“ (abnegatio) wie auch „Abtötung“ (mortificatio) biblische Ausdrücke seien. Aber diese Herkunft gibt den Begriffen kein besonderes christliches Gepräge; nur die Tatsache der durch die Erbsünde geschwächten menschlichen Natur wird ausdrücklich als Grund für die Notwendigkeit einer besonderen

<sup>3</sup> Vgl. R. Daeschler in DAM, I. Sp. 73—101

<sup>4</sup> Lehrbuch der Aszetik, Freiburg i. Br. (1929), 144

Selbstverleugnung und Abtötung herausgestellt. Ähnlich bei K. Hilgenreiner<sup>5</sup>. Nach ihm „bezeichnet Abtötung in der kirchlichen Sprache jene Übung, die auf Beherrschung und Unterdrückung der ungerichteten Triebe hinzielt, die im Menschen als einem geistig-sinnlichen Wesen sich geltend machen. . . Gemäß den Worten Christi, der von seinen Nachfolgern Selbstverleugnung fordert (Mt 16, 24—25), spricht Paulus (Röm 8, 12—13) ausdrücklich davon, daß der Christ, damit er lebe, ‚nicht nach dem Fleische lebe, sondern durch den Geist die Werke des Fleisches ertöte‘. Ohne Abtötung ist eine Nachfolge Christi unmöglich. Sie bekämpft nicht den Leib, sondern die Sünde im Leibe (Augustinus, De doctr. christ. I, 24), eine notwendige Folgerung aus der Tatsache der Erbsünde. Sie will keine Verkümmern des natürlichen, gesunden Lebens, vielmehr nur die Unterwerfung der Materie unter den Geist und damit die Harmonie zwischen Leib und Seele“. Hier wird ganz deutlich gesagt, worum es in dieser (apologetischen und rationalen) Sicht der Abtötung zunächst einmal geht: um die Herrschaft der gläubigen Vernunft über die ungeordneten Triebe und Leidenschaften, um die Harmonie von Leib und Seele. Der Zusammenhang mit der Nachfolge Christi und dem neuen Leben im Geist ist ein rein moralischer. Damit werden aber die biblischen Ausdrücke „abnegatio“ und „mortificatio“ (erst seit dem Kommen Christi und seiner Botschaft gibt es im eigentlichen Sinne „Selbstverleugnung“ und „Abtötung“) ihres tiefsten und spezifisch christlichen Gehaltes entkleidet. Erst in jüngster Zeit wird der biblische Ursprung der beiden Begriffe wieder stärker betont und werden diese entsprechend wieder mit ihrem eigentümlich christlichen Sinn erfüllt<sup>6</sup>.

Die mehr rationale Betrachtungsweise der sittlichen Tugenden und Haltungen, die ihr *allgemeingültiges* Wesen herausarbeitet, geht auf Thomas von Aquin zurück, der in der II<sup>a</sup> II<sup>ae</sup> seiner theologischen Summe die sittliche Vollkommenheit des Menschen sowohl im einzelnen wie in ihrem systematischen Aufbau untersucht. Über die Selbstverleugnung und Abtötung handelt er zwar nicht in einem eigenen Artikel (dazu bot das aristotelische Tugendschema keinen Raum, auch will er sie wohl nicht als Sondertugend aufgefaßt wissen), er bringt sie aber in ihren Einzelauswirkungen zum größten Teil unter der Kardinaltugend der temperantia unter (S. th. II<sup>a</sup> II<sup>ae</sup> q. 141—170)<sup>7</sup>. Wohl werden dabei immer wieder Gedankengänge der Offenbarung und der übernatürlichen Gnadenordnung zur Klärung und Vertiefung herangezogen, aber im großen und ganzen überwiegt doch die verstandesmäßige Durchdringung, die begriffliche Abgrenzung und die systematische Einordnung. Es geht mehr um den natürlichen Wurzelgrund als um die Fülle dessen, was Christus und Paulus eigentlich unter Selbstverleugnung und Abtötung verstanden haben. Dadurch wird auf der einen Seite zwar deutlich, daß die Gnade auf der Natur aufbaut, diese in dem ganzen Umfang ihrer naturhaften Kräfte reinigen, umwandeln und vollenden will, auf der anderen Seite geht aber auch leicht die grundlegende und zentrale Bedeutung der

<sup>5</sup> LThK I. Sp. 54

<sup>6</sup> Vgl. u. a. Friedrich Jürgensensmeier, Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik, Paderborn<sup>7</sup> 1938, 206 ff. Jos. de Guibert, a. a. O. I. 67—73; Emmerich Raitz v. Frentz S. J., Selbstverleugnung. Eine asketische Monographie, Einsiedeln 1936, S. 13—16; 34—44

<sup>7</sup> E. Raitz v. Frentz a. a. O. S. 17 f.

Selbstverleugnung und Abtötung im Aufbau eines spezifisch christlichen Vollkommenheitsideals verloren. Thomas selbst hat nun auch diese Sicht und Bedeutung, insbesondere der Selbstverleugnung, mehrfach behandelt<sup>8</sup>, aber für die systematischen Darstellungen der christlichen Tugendlehre der Neuzeit blieb doch vielfach die Methode der theologischen Summe maßgebend. Für das Verständnis und die Sinn-erhellung der Selbstverleugnung und Abtötung heißt das aber, daß diese einseitig an dem Ideal der innermenschlichen Sittlichkeit gemessen wurden. Damit war entweder die Gefahr einer (apologetischen) Vereinfachung der ursprünglich christlichen Begriffe gegeben, wie wir sie oben gesehen haben, oder aber die unverkürzte Forderung der christlichen Selbstverleugnung und Abtötung machte den Eindruck des Kalten, Unerbittlichen, Rigorosen und darum Unerfüllbaren. So z. B. bei *Le Gaudier*<sup>9</sup>, wo die verschiedenen Begriffe: abnegatio (Selbstverleugnung), renuntiatio (Entsagung), mortificatio (Abtötung), crucifixio (Kreuzigung) erläutert werden. So wie diese dastehen, d. h. unabhängig von der Gesamtaszetik Le Gaudiers, lassen sie nichts mehr von ihrem biblischen Ursprung erkennen, sondern bedeuten nichts anderes als Stufen immer größerer Selbstbeherrschung, eines wachsenden Sieges des Geistes über das ungeordnete niedere Begehrungsvermögen. Auf der ersten Stufe der „Selbstverleugnung“ verweigert der höhere Mensch dem niederen ein Begehren, auf der zweiten Stufe der „Entsagung“ tut er dies grundsätzlich und immer, auf der dritten Stufe der „Abtötung“ tut er es aus unversöhnlicher Feindschaft und durch Zuwiderhandeln, auf der höchsten Stufe der „Kreuzigung“ wendet er außergewöhnlich scharfe Mittel ähnlich dem Kreuz des Herrn an. Es fehlt (wenigstens bei der unmittelbaren Erläuterung dieser Begriffe) eine Motivierung, die den Menschen so rigorose Forderungen mit innerer Anteilnahme und echtem Schwung erfüllen lassen. Diese Motivierung verleiht erst der Zusammenhang der Selbstverleugnung und Abtötung mit der Nachfolge Christi und dem neuen, gnadenhaften Leben in Christus (im Geist). In diesem Zusammenhang leuchten auch erst der ganze Umfang, die Tiefe und Tragweite der christlichen Selbstverleugnung und Abtötung auf.

### III.

#### *Selbstverleugnung und Abtötung im Verständnis des Neuen Testaments*

##### *I. Selbstverleugnung.*

Der Haupttext über die *Selbstverleugnung* steht bei Mt 16, 24 und an den Parallelstellen (Mk 8, 34 und Lk 9, 23). Dort heißt es: „Wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme (täglich) sein Kreuz auf sich, und (so) folge er mir nach.“ Was heißt hier: ἀπαρνησάτω ἑαυτόν, abneget semetipsum? (ἀπ)αρνέομαι steht nur an einer Stelle des NT absolut, nämlich Lk 22, 34, wo es ein betontes Nein-

<sup>8</sup> z. B. Com. in Mt 16, 24; S. th. IIa IIae q. 26, a. 3; ibid. q. 184, a. 2; vor allem De perfectione vitae spir., c. 6—10, wo die Selbstverleugnung in der Linie einer aufsteigenden Gottesliebe gesehen wird, bis zum Gipfel der ekstatischen Liebe, die den Liebenden nicht mehr sich, sondern ganz dem Geliebten angehörig sein läßt.

<sup>9</sup> De perf. vitae spir. P. V. s. 13, c. 1 (ed. Paris 1643, p. 520; ed. Turin 1903/04, vol. III, p. 33—34. — Vgl. Zimmermann, a. a. O., S. 147).

sagen, ein Nicht-wahr-haben-wollen bedeutet (Der Hahn wird nicht krähen, bis du dreimal gelegnet hast, mich zu kennen), während es sonst immer mit einem Akkusativ-Objekt verbunden erscheint: z. B. Tit 2, 12: „die Begierden der Welt verleugnen“ und vor allem Mt 26. 24. 75 (Mk 14, 30. 72; Lk 22, 62), wo wieder von der Verleugnung Petri die Rede ist: jemanden verleugnen, d. h. in betonter Weise jemanden in der Öffentlichkeit nicht kennen wollen. Bei Mt 10, 33 (wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel verleugnen), ebenso 2 Tim 2, 12, entspricht der äußeren Verleugnung auch eine innere und bedeutet dann ein Sich-Lossagen, eine förmliche, feierliche Absage, und vonseiten Christi eine Verurteilung und Verwerfung.

Wendet man diese verschiedenen Bedeutungen auf das ἀπαρνέομαι ἑαυτὸν, negare seipsum, an, so ergibt sich folgende Steigerung: 1. Sich nicht mehr kennen wollen, sich gleichsam übersehen, von sich selbst absehen, d. h. also selbstlos handeln. 2. Sich von sich selbst lossagen, sich eine Absage geben, seinen selbstsüchtigen Trieben und seinen sündhaften Neigungen. 3. Sich seiner selbst schämen, sich verurteilen (wegen seiner Sünden), sich für todeswürdig halten und für tot erklären. — Welche von diesen Bedeutungen an unserer Stelle zunächst und grundlegend gemeint ist, ergibt sich aus dem anschließenden Satz: „und nehme sein Kreuz auf sich und (so) folge er mir“. Die Selbstverleugnung steht also im Zusammenhang der Nachfolge Christi und ist ganz von daher zu verstehen. Wer dem Herrn als Jünger nachfolgen will, muß sich selbst vergessen und darf nur noch an das denken, was seines Herrn ist, ja, er muß die Sache des Herrn zu seiner eigenen machen. Christus aber hat im Gehorsam gegen seinen Vater das Kreuz gewählt, er hat sein Leben um unseretwillen preisgegeben, damit wir erlöst würden von unseren Sünden und das ewige Leben erwürben. Damit ist auch das Los seiner Jünger gegeben. „Jüngerschaft ist mehr als bloß äußerer Anschluß an Jesus, bedeutet vielmehr innere Bereitschaft zum Ertragen des nämlichen Schicksals, das Jesus als Messias erwartet (vgl. die Textfassung bei Lk 14, 27). Nur wer diese besitzt, folgt ihm wirklich nach. Diese seelische Haltung wird als Selbstverleugnung bezeichnet, die aber nicht in dem geläufigen abgeschliffenen Sinn als Überwindung der bösen Neigungen und geduldiges Ertragen der Leiden und Widerwärtigkeiten des Alltags gemeint ist, sondern wie das zur Erläuterung beigefügte ‚Kreuztragen‘ zeigt, die Preisgabe des Lebens bedeutet. Denn das Kreuz, das hier zum ersten Mal als Symbol des Christentums erscheint, bedeutet die Vernichtung des Lebens, den Tod. Jesus stellt sich selbst den Jüngern als den sein Kreuz Tragenden vor Augen (wenn hier nicht eine ältere volkstümliche Redewendung vorliegt). Seinem Gange zur Hinrichtung sollen sie sich als ebenfalls zum Richtplatz Gehende anschließen. Damit ist ein (täglicher: Lk 9, 23) Verzicht auf das Leben gemeint, der ebenso vollkommen ist wie bei einem, der mit voller Bereitwilligkeit in den ihm bestimmten Tod geht“<sup>10</sup>.

Der Grundsinn der biblischen Selbstverleugnung ist also die Preisgabe des irdischen Lebens in der Nachfolge des Herrn und sogar die Bereitschaft zu einem schmerzlichen Tod gleich dem seinen. Was aber Christus freiwillig und als Unschul-

<sup>10</sup> Josef Schmid, Das Evangelium nach Markus (Regensburger Neues Testament, 2. Bd.), Regensburg 1950<sup>2</sup>, 132

diger auf sich genommen hat, kommt seinen Nachfolgern von Rechts wegen zu. „*Uns geschieht recht, wir erhalten den gebührenden Lohn für unsere Missetaten — dieser aber hat nichts Böses getan*“ (Lk 23, 41). Wir haben unser Leben verwirkt, wir haben den Tod als Mitgift unseres Adamserbes und wegen unserer persönlichen Sünden verdient. Wir sind mitsamt der ganzen sündigen Welt in Christus gerichtet und verurteilt worden. Sein Kommen und sein Tod waren das Gericht über diese Welt (Joh 12, 31). Es wird dabei nicht mehr unterschieden zwischen der Welt als Sünde und der Welt als Schöpfung Gottes. Verurteilt und zum Untergang im Feuer (2 Petr 3, 7) bestimmt ist vielmehr die konkrete Welt, in ihrer jetzigen Gestalt, die Christus, das Wort des Vaters, das wahre Licht, das Leben Gottes, bei seinem Kommen nicht aufnahm, obwohl sie sein Eigentum war, sondern in ihrer Finsternis verharrte (Joh 1, 3—4, 9—12) und darum Gottes Wohlgefallen nicht mehr finden kann. Sie ist, auf sich selbst gestellt, der Nichtigkeit und dem Tode verfallen. Auch die Gnade, die Erlösung will nicht den alten Zustand des Paradieses wiederherstellen. „*Die Zeit ist (vielmehr) zusammengedrückt*“ (ist abgekürzt: 1 Kor 7, 29); durch die einem Todeskampf ähnliche Vergänglichkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen (vgl. Röm 8, 20) und „durch den äußeren Druck, dem die Gläubigen der Endzeit ausgesetzt sind; das Leben steht im Zeichen des ‚Abbruchs‘ wie beim Auszug aus Ägypten (Ex 12, 11)“<sup>11</sup>. „*Die Gestalt dieser Welt ist im Vergehen*“ (1 Kor 7, 31). Die ganze Schöpfung „*seufzt (nun) und liegt wie in Wehen*“ (Röm 8, 22), denn sie ist auf die neue Weltzeit hingecorndet, auf „*das Offenbarwerden der Kinder Gottes*“ (Röm 8, 19), auf den „*Neuen Himmel*“ und die „*Neue Erde*“ (Offb 21, 1). Die „*gegenwärtige Weltzeit*“ (Gal 1, 4; 2 Kor 4, 4) hat nur noch einen Sinn als „*Endzeit*“ (2 Tim 3, 1; 2 Petr 3, 3; 1 Joh 2, 18). Es wäre töricht, sie festhalten und sich an sie klammern zu wollen. — Auch der Mensch ist nicht in seinem ursprünglichen Zustand wiederhergestellt worden, im Zustand der Harmonie zwischen Leib und Geist und zwischen dem Geist und Gott. Der Anreiz zur Sünde ist ihm vielmehr auch in der Gnade geblieben: die Selbstbezogenheit, der Trieb zur Selbstbehauptung unter Ausschluß des Nächsten (und sogar Gottes), zum Sich-Abschließen, und damit die einzelnen Triebe in ihrer Tendenz zur Eigenbefriedigung, unbekümmert um das Gesetz der Vernunft, um die Bestimmung des Ganzen, um den Willen Gottes. Die Harmonie soll zwar mit Hilfe der Gnade wiederhergestellt werden, aber das geschieht nur noch in hartem Kampf. In diesem Kampf muß der „*alte Mensch*“ (Röm 6, 6; Eph 4, 22; Col 3, 9), der „*Leib der Sünde*“ (Röm 6, 6; 8, 3) und „*des Todes*“ (Röm 7, 24; 8, 10; 2 Kor 4, 11) sterben, nicht nur in dieser oder jener sündhaften Neigung, sondern im ganzen, bis in seine Lebenswurzel hinein, in dem selbstsüchtigen Verhaftetsein an seine irdische Existenz. Der Mensch muß darum in der Kraft der Gnade sein irdisches Leben preisgeben, nicht nur das Leben als Schauplatz der Sünde und als Ort der Satansherrschaft, sondern das Leben als sicheren Grund und als Ort der Erfüllung. Ich soll die Welt und mich selbst gänzlich loslassen, wenigstens grundsätzlich, und dadurch meinen physischen Tod, den Zusammenbruch meiner diesseitigen Existenz, innerlich vorwegnehmen. „Ich soll nicht mehr von mir aus mein Leben sicherstellen, sondern im Gegenteil in Entschlossenheit den eigenen Tod ergreifend von Christus mich

<sup>11</sup> Otto Karrer, Neues Testament. Übersetzt und erklärt. München (1950), S. 478. Anm. zu Z. 29

sicherstellen lassen in der Nachfolge<sup>12</sup>. Er, Christus, der Herr, soll fortan mein einziger Lebensgrund sein, Er, der Begründer, Vermittler und Inhalt eines neuen Lebens, wie der Apostel sagt: „*Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir; das Leben, das ich jetzt im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich dahingegeben hat*“ (Gal 2, 20)<sup>13</sup>.

Daß dies der letzte Sinn der biblischen Selbstverleugnung ist, bestätigt der Vers, der unmittelbar der Aufforderung Christi zur Selbstverleugnung und zum Kreuztragen folgt. (Wenn er auch mit dieser keine *geschichtliche* Einheit bilden sollte [so Schmid, a. a. O. 132], so ist doch durch die Intention des Evangelisten, der das Gesetz der „Nachfolge“ erläutern will, die *innere* Einheit verbürgt.) „*Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben meinetwegen (und der Frohen Botschaft wegen: Mk 8, 35) verliert, der wird es finden (retten: Mk ebd.)*“ (Mt 16, 25; ebenso Mt 10, 39, Lk 17, 33 und Joh 12, 25). Es geht also wirklich um die Preisgabe und den Verlust des irdischen Lebens. Die Textfassung dieses Herrenwortes bei Johannes (12, 25) macht seinen Sinn noch deutlicher; der dortige Kontext zeigt überdies ganz klar, daß es im Zusammenhang der Nachfolge Christi steht. „*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein; stirbt es hingegen, so bringt es reiche Frucht. Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt haßt, wird es fürs ewige Leben bewahren. Wenn jemand mir dienen will, so folge er mir, und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein*“ (Joh 12, 24–26a). Sich selbst verleugnen heißt nicht in falscher Selbstliebe an seinem irdischen Leben hängen, es nicht ängstlich festzuhalten und zu retten versuchen, es vielmehr mutig in der Nachfolge des Herrn in den Tod hineingeben, und zwar nicht nur in dieser oder jener besonderen Situation, in der es gilt, das irdische Leben um der Erfüllung der Gebote oder um eines persönlichen göttlichen Auftrages willen hintansetzen, weil man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen und ihn mehr lieben muß als sich selbst, sondern immer und grundsätzlich. Wir sollen nicht nur bereit sein aufzubrechen aus dieser Welt, sondern schon wirklich aufgebrochen sein, wissend, daß hinter uns das Feuer schon anfängt zu brennen. Nicht einmal zurückschauen soll der Christ in solcher Lage: „*Denket an Lots Weib! Wer sein Leben zu gewinnen strebt, wird es verlieren; und wer es verliert, wird es neu gewinnen*“ (Lk 17, 33). Und noch etwas sehr Wichtiges ist durch dieses Herrenwort über Wesen und Sinn der Selbstverleugnung gesagt. Es wird das doppelte Motiv angegeben, um dessentwillen die Preisgabe des irdischen Lebens gefordert ist und überhaupt geleistet werden kann: „*um meinetwegen und um der Frohen Botschaft wegen*“. „*Allem entsagen, was (man) besitzt*“ (Lk 14, 33), ja, „*sein eigenes Leben lassen*“ (Lk 14, 26; Joh 12, 25), „das dem auf Selbstbehauptung, Sichdurchsetzen, Lebensraumeroberung und Lebensgenuß bedachten natürlichen Menschen absolut widerstrebt, ist nur dem möglich, der als Jünger Jesu verstehen lernt, worin das eigentliche ‚Leben‘ besteht“<sup>14</sup>, und der Jesus und seine göttliche Mission erkannt hat und umfängt. Beides gehört

<sup>12</sup> H. Schlier in: Kittel, Theologisches Wörterbuch zum NT, I., 471

<sup>13</sup> Wenn dieser Vers auch in einem anderen Zusammenhang steht (in scharfem Gegensatz zu denjenigen, die den Grund ihrer Rettung und ihres Heils im atl. Gesetz sahen), so spricht er doch genau das aus, was in der Selbstverleugnung gemeint ist.

<sup>14</sup> Schmid, a. a. O., S. 132/33



zusammen und ist im Grunde ein und dasselbe; denn in Jesus und seinem Tode wird uns das ewige Leben gegeben. So überwältigend groß und zwingend ist das Motiv der „Selbstverleugnung“, daß derjenige ein Tor wäre, der für Jesus und das in ihm geschenkte ewige Leben nicht gern und freudig sein kurzes irdisches Leben preisgäbe, sei es auch im Martyrium. *„Denn was nützt es einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und (dabei) sein Leben einzubüßen? (Und) was kann ein Mensch als Preis bieten, um sein Leben zurückzukaufen?“* (Mt 16, 26; Mk 8, 36—37). „Dieses zurückzugewinnen fehlt ihm jede Möglichkeit. Denn beim Gericht wird der Mensch nichts haben, was er Gott als Preis zum Rückkauf des verlorenen Lebens anbieten könnte (vgl. Ps 49 [48])“<sup>15</sup>. Ist doch Jesus selbst und sein Blut der teure Preis, um den wir, die wir Sklaven der Sünde waren, zum ewigen Leben losgekauft wurden (1 Kor 6, 20; 1 Tim 2, 6; 1 Petr 1, 18/19).

Der Evangelist Markus fügt dem obengenannten Herrenwort über die „Nachfolge“ noch ein weiteres hinzu (8, 38), das „Matthäus (10, 33) und Lukas (12, 9) in anderer Fassung in der großen Jüngerrede bringen, wo auch sein geschichtlicher Ort sein wird“<sup>16</sup>, und das in dieser Fassung ein letztes Verständnis für den Sinn des neutestamentlichen Begriffes der „Selbstverleugnung“ bedeutet. Es lautet: *„Zu jedem, der mich vor den Menschen bekennt, will ich mich bekennen vor meinem Vater im Himmel; wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen“* (vgl. 1 Joh 2, 23). „Bekennen“ und „verleugnen“ (im inneren und zugleich im öffentlichen Sinne) bilden hier korrespondierende Begriffe, die in Gegensatz zueinander stehen. Wir dürfen sie daher in Verbindung der beiden Verse: Mt 16, 24 und 10, 33 auch folgendermaßen abwandeln: Der Selbstverleugnung geht das Christusbekenntnis parallel und der Christusverleugnung das Bekenntnis zu sich selbst, zu seinem selbstsüchtigen Ich, das sich in dieser Welt zu behaupten und durchzusetzen sucht und in ihr seine Erfüllung anstrebt. Entsprechend wird Christus sich zu jedem, der sich selbst verleugnet, d. h. zum Kreuz seines Meisters bekennt, auch vor seinem Vater im Himmel bekennen, d. h. ihm das ewige Leben zusprechen. Wichtig ist vor allem aber, daß die biblische Selbstverleugnung, sei es die bloß innere, sei es die öffentliche, in Verdemütigungen, in der Verachtung durch die Welt, in heiliger Narrheit oder im Martyrium, immer mit dem Christusbekenntnis verbunden und nur um seinetwillen möglich ist. Nur in dem Maße sich einer zu Christus bekennt, als dem neuen Lebensgrund, zu seinem Kreuz, als dem Zeichen seines Sieges und seiner Glorie, in dem Maße wird er nicht mehr sich und seinen naturhaften Lebensgrund, in der Selbstbezogenheit seines Wesens, bekennen, ihn vielmehr als unwert und nichtig, weil den Todeskeim in sich tragend und den Tod bringend, verleugnen können.

### Zusammenfassung

*Fassen wir unsere Untersuchung zusammen:* Als Grundsinn der biblischen Selbstverleugnung ergab sich uns die Preisgabe des irdischen Lebens, der Verzicht auf Sicherung und Erfüllung in dieser Welt, die tägliche innere Vorwegnahme des phy-

<sup>15</sup> Schmid, ebd.

<sup>16</sup> Schmid, a. a. O. 133

sischen Todes und die Bereitschaft zum inneren und sogar äußeren Martyrium in der Nachfolge des gekreuzigten Herrn. Die übrigen Bedeutungen des Wortes ἀπαρνέομαι ἑαυτὸν: selbstlos handeln, seinen selbstsüchtigen Trieben und sündhaften Neigungen eine Absage geben, sich seiner selbst schämen und verurteilen, schwingen selbstverständlich alle mit, erhalten aber von jener Grundbedeutung her ihren besonderen Akzent, ihre christologische Nuancierung. Das erhellt noch mehr, wenn wir die beiden großen Motive herausstellen, aus denen die Selbstverleugnung geübt werden soll. Da ist in erster Linie das Vorbild des Herrn, der „nicht der Selbstliebe gelebt, sondern (handelte), wie geschrieben steht: *„Die Schmähungen derer, die Dich schmähén, sind auf mich gefallen“*“ (Röm 15, 3), „*der das Kreuz statt der ihm zu Gebote stehenden Freude auf sich nahm*“ (Hebr 12, 7). „*Er, der in Gottes Gestalt war, setzte nicht seinen Anspruch darein, in seiner Gottgleichheit zu bleiben, sondern er entäußerte sich. Indem er Knechtsgestalt annahm, uns Menschen gleich wurde und sich in seiner ganzen Erscheinung wie ein Mensch gab, erniedrigte er sich und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Kreuzestode*“ (Phil 2, 6—8). Diesen gekreuzigten Herrn müssen wir lieben, mit der Liebe des Sünders, der den Tod verdient hat und der durch das Kreuz erlöst wurde, anders werden wir nie den so schmerzlichen Tod des „alten Menschen“ auf uns nehmen können, werden wir nie dieses „Martyrium“, dieses Zeugnis dafür, daß Gott der Herr ist und daß er über alles liebenswert ist, ablegen können. Warum der Vater seinen Sohn den Kreuzestod erleiden ließ, warum der Sohn im Gehorsam gegen seinen Vater das Kreuz erwählte und warum auch unser Tod, der Tod des „alten Menschen“, in jedem Fall, trotz Gnade und Erlösung, so weh tut und dem Kreuzestode ähnlich ist, wissen wir letztlich nicht. Es bleibt für uns ein Geheimnis, das nur im Glauben angenommen werden kann, darin aber auch immer mehr an Licht gewinnt. — Mit dem Vorbild des Herrn und der Liebe zu ihm als erstem Motiv der Selbstverleugnung ist dann zugleich auch das zweite gegeben, die „*Frohe Botschaft*“ (Mk 8, 35) nämlich, daß Christus uns im Kreuzestode zum Begründer und Vermittler eines neuen, des ewigen Lebens geworden ist, ja, Er selbst, der Verklärte, der Glorreiche, der Thronende und Herrschende unser Lebensgrund und unser Leben sein will. Zu Ihm gilt es sich also zu bekennen. Auf Ihn hin zu leben, auf das in Ihm grundgelegte ewige Leben, dessen Angeld wir im Heiligen Geiste schon empfangen haben (2 Kor 1, 22; 5, 5; Eph 1, 14), ist fortan unser einziges Ziel. Damit bekommt der biblische Begriff der Selbstverleugnung eindeutig seinen eschatologischen Akzent. Ohne seine Beziehung zur „*Neuen Schöpfung*“ (2 Kor 5, 17, Gal 6, 15), zum Ende aller Dinge, da Gott alles in allem sein wird (1 Kor 15, 28) und der Mensch in der offenen Glorie der Gotteskindschaft (Röm 8, 18—19), in der Gestalt mit dem Leibe Seiner Herrlichkeit (Phil 3, 21), ist der Vollsinn der biblischen Selbstverleugnung gar nicht denkbar.

Von hier aus läßt sich nun auch der Unterschied der neutestamentlichen Selbstverleugnung von der durch die Vernunft diktierten Selbstüberwindung und von jeglicher Selbstverleugnung, die einseitig im Dienste der sittlichen Vollendung des Menschen steht, deutlich machen. Sie ist weiter, tiefer und umfassender als diese und läßt sich von der Vernunft her, vom Ziel der sittlichen Vollendung her allein niemals rechtfertigen. Wohl schließt sie diese ein, überragt sie aber in jeder Dimension; ihre Spitze liegt im Geheimnis und ist nur vom Glauben her zu erfassen. Daher ist

auch ihre Motivierung eine andere. Es geht gar nicht in erster Linie um den Menschen, um seine Vollkommenheit. Der Mensch soll sich vielmehr ganz aus dem Auge verlieren, soll sich vergessen, soll allem entsagen und sein Leben hintansetzen, um nur noch an das zu denken, was seines Meisters ist, um die Herrlichkeit des neuen Lebens in Christus und im Geist preisen zu können und Zeugnis zu geben von dem, den man mehr lieben muß als sich selbst. Damit ist die Aufgabe, die dem Nachfolger Christi gestellt ist, auf der einen Seite viel härter und schwerer, als sie je von einer vorwiegend rationalen Betrachtungsweise gestellt werden kann; auf der anderen Seite aber auch wieder unvergleichlich viel leichter. Denn in der Liebe zu seinem Herrn, der ihm vorangeht, und im Hochgefühl seiner Erlösung und Begnadigung spricht der Christ: „*Die Leiden dieser Zeit, denke ich, stehen in keinem Verhältnis zu der Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird*“ (Röm 8, 18).

Wichtig scheint zum Schluß dieser Untersuchung nur noch die Bemerkung, daß all das, was hier über die Selbstverleugnung gesagt wurde, nicht nur in das Gebiet der Räte hineingehört, sondern allen Christen ohne Ausnahme gilt. Gott mag den einen auf dem Weg des Sterbens weiter führen als den anderen, und vieles, was dem Menschen als Hilfe zu Gebote steht, um mutiger und schneller auf diesem Wege voranzuschreiten, mag geraten, nicht geboten sein. So wie aber allen ohne Ausnahme aufgetragen ist, nach der Heiligkeit, nach der Vollendung in der Liebe, zu streben, ebenso ist die Grundvoraussetzung dazu allen geboten, sich selbst im vollen biblischen Sinne dieses Wortes zu verleugnen, d. h. hinter Christus herschreitend allem zu entsagen (Lk 14, 33) und dieses irdische Leben im Tode des Kreuzes preiszugeben.

„*Erschienen ist die Gnade Gottes, die allen Menschen Rettung bringen will, indem sie uns anleitet, das Gottwidrige, die Begierden der Welt zu verleugnen, um dieses zeitliche Leben in edler Selbstzucht, gerecht und gottesfürchtig zu leben, in Erwartung der seligen Hoffnung, der Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Erlösers Jesus Christus*“ (Tit 2, 11–13). Aus der Haltung der Selbstverleugnung, der Hintansetzung und Preisgabe der Welt und des eigenen Lebens, um des Herrn, um des Evangeliums, um des ewigen Lebens, um der Liebe Gottes willen, folgt ganz von selbst der Aufruf zum Einzelkampf, zur täglichen Auseinandersetzung mit dem „alten Menschen“. Davon ist im Neuen Testament vor allem unter dem Begriff der „Abtötung“ die Rede.

## 2. Abtötung

Auch der traditionelle Begriff der Abtötung hat in der Heiligen Schrift, nämlich in den Paulinen, seinen Ursprung. Er kommt unter einem zweifachen Namen vor: 1. *παράτω*; wörtlich = dem Tode überliefern, zu Tode bringen. 2. *νεκρώω*; wörtlich = zum Absterben bringen (von *νεκρός* ist auch ein Substantiv gebildet: *νέκρωσις* = das Absterben eines Körperteils durch Erkrankung; im übertragenen Gebrauch 2 Kor 4, 10 = das Todesleiden). Die Vulgata übersetzt beide Ausdrücke mit dem gleichen Wort *mortificare* (*mortificatio*). 2 Kor 4, 10: „*semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes* — *wir tragen allezeit das Todesleiden Jesu an unserem Leibe*“ kommt für unsere Untersuchung nur am Rande in Frage, weil sich die hier gemeinte *mortificatio* unmittelbar nur auf die äußeren Leiden bezieht, die Paulus im Dienste des Apostolates zu erdulden hat. Die Leiden, die der Apostel an sei-

nem Leibe (wörtlich an seinem sterblichen Fleische) um Jesu willen erduldet, sind für ihn eine Nachahmung, ja Fortsetzung und Ergänzung des Todesleidens Jesu. Darum offenbart sich auch in einem solchen Leiden das Leben Jesu, nämlich in dem Trost, der ihm zuströmt, in der Kraft, die er erfährt und in der Ausdauer, die ihm etwas von der Unüberwindlichkeit Gottes mitteilt.

Unmittelbar zu unserem Thema gehören nur die beiden Stellen: Röm 8, 13 und Col 3, 5, die darum auch in der christlichen Tradition immer wieder herangezogen werden.

Röm 8, 13 heißt es: *«εἰ δὲ πνεύματι τὰς πράξεις τοῦ σώματος θανατοῖτε ἔσθε»* — wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Leibes ertötet, werdet ihr leben“. Der Satz muß aus dem Zusammenhang gedeutet werden; dieser handelt von dem Gegensatz zwischen Fleisch und Geist (7. u. 8. Kap.). „Mit dem Begriff *‘Fleisch’* bezeichnet der Apostel (hier) den Menschen in seiner Ohnmacht vor Gott, nachdem Tod und Sünde ihre Herrschaft über die Welt angetreten haben . . . Der Mensch ohne Christus, ohne den Geist, der unerlöste Mensch ist fleischlich, verkauft unter die Sünde (Röm 7, 14)<sup>17</sup>. Aber „auch da, wo Paulus mit Fleisch die widergöttliche Richtung im Menschen meint, also eine Bestimmtheit seines ganzen Seins, ist die ursprüngliche sinnliche Bedeutung, gleich Leib, nicht verloren gegangen . . . Paulus denkt bei »Fleisch« offenbar an die Macht des Leibes über das ganze Sein und Handeln des Menschen, und er findet diese Macht nicht nur in den stärksten leiblichen Trieben, dem Nahrungs- und Geschlechtstrieb, die das Leben offen und heimlich über das Maß beherrschen, sondern auch in den »geistigen« Sünden wie Götzendienst und Lieblosigkeit, die er »Werke des Fleisches« nennt (Gal 5, 19). Und zwar ist es der Leib in seiner Sterblichkeit (Röm 6, 12), dessen ständige geheime Todesangst und Lebensgier als Selbsterhaltungsdrang das ganze Leben beherrscht, es träge zur Liebe, zum Opfer, zum Glauben macht“<sup>18</sup>. — Geist als Gegensatz dazu ist einmal die göttliche Kraft, die dem begnadeten Menschengestalt verliehen wird und diesen zur Anteilnahme am Geiste Gottes umwandelt (Geist ist darum in diesem Zusammenhang auch einfach der Geist des begnadeten Menschen), ferner personenhaftes göttliches Wesen (so vor allem 1 Kor 12, 4—6; 2 Kor 13, 13; ebenso Röm 8, 16, 26; Gal 4, 6; 1 Kor 2, 10, 11, 13), das dem begnadeten Menschen innewohnt, ihn erfüllt, in ihm wirksam ist. — Fleisch und Geist stehen in einem unversöhnlichen Gegensatz zueinander. „Das Fleisch begehrt wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; das sind einander entgegengesetzte Mächte“ (Gal 5, 17). „Das Sinnen des Fleisches ist der Tod, das Sinnen des Geistes aber Leben und Friede“ (Röm 8, 6). Durch Christi Erlösung, durch seinen Tod ist der Mensch der Herrschaft und dem Machtanspruch des Fleisches entrissen worden. In der „Gestalt des Sündenfleisches“ (Röm 8, 3), d. h. in einer menschlichen Natur, die seit dem Fluch Gottes über die Menschen dem Tod unterworfen war, hat Christus Tod und Sünde besiegt und dadurch entmächtigt. Der erlöste Mensch hat seinen Lebensgrund nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist, dem göttlichen Geist und Lebensspender, dem Geist Christi (Röm 8, 9). Ist darum auch „der Leib (das irdische Wesen: Karrer) um der Sünde willen tot“ (Röm 8, 10), d. h.

<sup>17</sup> Otto Kuss in: Regensburger NT, Bd. 6, Regensburg (1940), 71

<sup>18</sup> Paul Althaus in: Das Neue Testament deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk. 2. Bd., 3. Aufl., Göttingen 1938, Nr. 2. S. 72

dem Tod und der Verwesung ausgeliefert, so ist doch der Geist lebendig, voll des unsterblichen Lebens. Dieses Leben ist so mächtig, daß es einst auch den Leib wieder lebendig machen und in sich hineinziehen wird. — Während das 7. Kapitel des Römerbriefes die Ohnmacht des unerlösten Menschen unter dem Gesetz schilderte, handelt das 8. von der Erlösung durch Christus und von der Herrlichkeit des christlichen Lebens. Es ist ein Jubellied auf die Gnade der Kindschaft, die uns im Geist Jesu, des eingeborenen Gottessohnes zuteil geworden ist, die uns befreit hat aus der Gefangenschaft, vom Joch der Sünde, und uns stärken soll auf dem Rückweg in das Land der Verheißung. Noch aber ist diese Gnade nicht unverlierbar. Tag für Tag muß sie im Kampf bewahrt werden. Denn der Anreiz zur Sünde macht sich immer wieder in unseren Gliedern bemerkbar. In solchen Stunden soll der Christ daran denken, daß die Macht der Sünde in ihm schon gebrochen ist und der Geist Gottes in ihm herrscht. — Aus dieser Situation heraus ergeht die Mahnung: *„Wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Leibes ertötet, werdet ihr leben. Denn alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, sind Gottes Söhne“* (Röm 8, 13—14). Wie schon Kap. 6, 11 ff. „geht Paulus von den großen Indikativen zum Imperative über: Ihr seid im Geiste, so lebt nach dem Geiste! Das Fleisch ist tot, so tötet das Fleisch! . . . Noch einmal erinnert (er daran), wie schon 6, 22 und 8, 6 f., was die hier geforderte Entscheidung bedeutet: es geht um Tod und Leben . . . Gerade das, was für den natürlichen Menschen ein Sterben ist, das in den Tod geben seiner Süchte, führt ins Leben“<sup>19</sup>.

Bei einer solchen Interpretation würden wir allerdings erwarten, daß der Apostel von den *„Werken des Fleisches“* spräche, die ertötet werden müßten, nicht aber von den *„Werken des Leibes“*. Bei näherem Zuschauen ergibt sich aber, daß Paulus genau zu unterscheiden weiß. Zwar hängen die beiden Begriffe „Fleisch“ und „Leib“ eng miteinander zusammen. Denn der hier gemeinte „Leib“ ist der *„Leib des Todes“* (σῶμα τοῦ θανάτου: Röm 7, 25), also jenes schwache, in sich ohnmächtige Wesen, das infolge der Sünde den Todeskeim in sich birgt und dem Tode verfallen ist. Dieser Leib kann auch in der Gnade noch von der Sünde mißbraucht werden; dann wird er *„Leib der Sünde“* (σῶμα τῆς ἁμαρτίας: Röm 6, 6) genannt, der also der Sünde verfallen ist und von der Sünde beherrscht wird. Er kann aber auch von der Gnade, von der Macht des Geistes in Besitz genommen und verwandelt werden, so daß er den Keim der Auferstehung in sich trägt und ein Verlangen hegt nach dem Offenbarwerden der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wem der Mensch die Glieder seines Leibes hingibt: der Sünde oder dem Geiste Gottes, das ist auch nach der Erlösung in seine Freiheit gestellt. Denn die Gnade, so über alles Maß groß und machtvoll sie ist, zwingt doch niemanden. Darum kann der Apostel mahnen: *„Gebet nicht eure Glieder der Sünde hin als Werkzeug der Ungerechtigkeit, sondern, vom Tode zum Leben auferstanden, gebt Gott eure Glieder hin als Werkzeuge der Gerechtigkeit“* (Röm 6, 13). „Von dem Fleische könnte das nie gesagt werden. Das Fleisch kann nur vernichtet, der Leib aber wird durch Christus verwandelt werden (Phil 3, 21). Daher fehlt auch jede leibfeindliche Askese. Leib und Fleisch sind also klar unterschieden, trotz alles jetzigen Zusammenhanges“<sup>20</sup>.

<sup>19</sup> Althaus, a. a. O., 74

<sup>20</sup> Althaus, a. a. O., 73 f.

Im Besitz des Geistes sind wir also nur diesem schuldig, auch wirklich aus dem Geiste zu leben und die Glieder unseres Leibes Gott als wohlgefällige Werkzeuge hinzugeben. Dem Fleisch hingegen, das ja durch die Gnade in seiner Herrschaft verurteilt und seiner Macht beraubt wurde, haben wir keinerlei „Verpflichtung“ mehr, als wären wir ihm noch untertan. Wenn nun in zwei Halbversen gegenübergestellt wird: „*Wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben* (13a) — *wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Leibes ertötet* (d. h. nicht mehr nach dem Fleische lebt), *werdet ihr leben*“ (13b), so ist hier mit „*Leib*“ der „*Leib der Sünde*“, d. h. der Leib unter der Herrschaft der Sünde gemeint und die „*Werke des Leibes*“ sind praktisch doch die „*Werke des Fleisches*“. Daher übersetzt die Vulgata mit Recht: „*facta carnis*“. Für „*Werke*“ des Leibes, die ja schon als in die Tat umgesetztes sündiges Begehren nicht mehr ertötet werden können, müßte es genauer heißen: „*die sündhaften Begierden des Leibes*“. Dazu gehören nicht nur die offenkundigen Sünden, die *facta carnis*, die der Apostel in den sogenannten Lasterkatalogen aufzählt, sondern, da es sich um den erlösten Menschen handelt, in dem der Geist lebt und wirkt, jedes selbststüchtige Begehren, das auf rein irdische Erfüllung aus ist, das die irdische Existenz sicher stellen und zur Abrundung bringen möchte. Denn ein solches Begehren käme nicht aus dem Geist, aus dem Geist der Kindschaft, der in uns nach dem Vater im Himmel ruft, sondern aus dem Fleisch, aus dem Drang der Selbstbehauptung, des Stolzes, und würde notgedrungen auf die Dauer dem „Fleisch“ und seinen Süchten erliegen.

Das grundlegende *Motiv*, aus dem heraus die „Abtötung“ gefordert wird, ist die Alternative von Tod und Leben, von ewigem Tod und ewigem Leben. Und weit mehr als der Schrecken des Todes, der durch Christi Erlösungstat entmächtigt und überwunden wurde, ist es das unvorstellbare Gut, das Christus uns gebracht hat, das Leben der Kindschaft Gottes, dessen Angeld wir im „Geist“ schon besitzen und dessen Offenbarwerden wir erwarten, das uns, nach Paulus, zur Tötung des „fleischlich“ gesinnten Menschen antreiben soll. Um der Herrlichkeit dieses Gutes willen sollen wir den Tod des „Leibes“, soweit er der Sünde und der Selbstsucht zugeneigt ist, auf uns nehmen. Wir brauchen uns vor diesem Tode nicht zu fürchten; denn wir stehen im Sterben nicht allein. Die Kraft des göttlichen Geistes ist in uns lebendig und wirkt für uns. Darum heißt es: „*Durch den Geist ertötet die Werke des Leibes!*“ Und gerade indem wir uns in den Tod hingeben und indem wir unsere Schwäche spüren, strömt uns neues, ungeahntes Leben zu und winkt uns die schon anhebende Herrlichkeit des ewigen Sieges und der ewigen Freude herüber. „Wenn ihr durch den Geist die Werke des Leibes ertötet, *werdet ihr leben*“.

Die zweite Stelle, wo von „Abtötung“ bei Paulus die Rede ist, findet sich Col 3, 5: „*Νεκρώσατε οὖν τὰ μέλη τὰ ἐπὶ τῆς γῆς* — So bringet denn eure Glieder, soweit sie das Irdische suchen, zum Absterben: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Begierde, Habgier . . .“. Sehen wir zunächst wieder den Zusammenhang.

In die Gemeinde von Kolossae waren Lehrelemente einer mit judaistischen Überlieferungen durchsetzten phrygischen Gnosis eingedrungen, die die Würde und einzigartige Mittlerstellung Christi gefährdeten. Soweit wir uns von ihr nach den bruchstückhaften Andeutungen Pauli noch ein Bild machen können, läßt sich ungefähr

Folgendes rekonstruieren: Das Weltall ist, wie in aller hellenistischen Gnosis, dualistisch gedacht. Gott und das Böse tun sich gleicherweise in einer Stufenfolge von sichtbaren Abbildern, von kosmischen Urstoffen und -mächten kund. Diese werden als engelhafte bzw. dämonische Wesen gedacht. Sie haben Macht über den Menschen in seinem unerlösten, an die Materie gebundenen Zustand. Man kann sich ihrer aber durch kultisch-rituelle Übungen (u. a. durch die Beschneidung) und durch körperliche Askese vergewissern, dadurch ihrer Macht für den geistigen Aufstieg zu Gott in immer höheren Erkenntnissen teilhaftig werden, oder auch sich auf diese Weise vor ihnen schützen. — Dem stellt Paulus die reine christliche Lehre gegenüber: Christus allein ist „das *Bild* des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne, Herrschaften, Mächte und Gewalten — *alles* ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (1, 15—16). „Er ist das Haupt seines Leibes, der Kirche . . . Denn es hat Gott gefallen, in ihm die *ganze* Fülle wohnen zu lassen und durch ihn *alles* mit sich zu versöhnen, da er durch sein Blut am Kreuze den Frieden begründete“ (1, 18—19). An dieser Fülle und an dieser Versöhnungstat Christi nimmt der Christ teil (2, 10) durch den Glauben (1, 23; 2, 5—7. 12) und durch die Taufe (2, 11—12. 20; 3, 1. 3). In der sakramentalen Taufe, die den Glauben mit einschließt, ist er mit Christus gestorben und wieder auferweckt worden (2, 12—13. 20; 3, 1. 3). Wie darum am Kreuze die gottfeindlichen Mächte, die den Menschen unter die Sünde versklavt hatten, im *ganzen* gerichtet und entmächtigt wurden, so durch das sakramentale, gnadenhaft wirksame Nachbild dieses Todes im *einzelnen* Menschen. Durch dieses Nachbild wurden dem Getauften nicht nur die aktuellen Sünden nachgelassen, er wurde auch frei von der alles beherrschenden Macht des Sündenfleisches, von der Macht der „Weltelemente“, des Todes und Satans. Keine von diesen Mächten hat gegen den Christen noch eine Forderung anzumelden, seitdem Christus den Schuldschein, der wider den Menschen zeugte, im Hinsterven seines „Fleischesleibes“ (1, 22) ans Kreuz geheftet und vernichtet hat (2, 14—15. 20). Und wie der Täufling „durch die Nachbildung seines (Christi) Todes mit seinem Tode (= dem gestorbenen und begrabenen Christus) zusammengewachsen“<sup>21</sup> ist, so wird er auch „durch die Nachbildung seiner (Christi) Auferstehung mit seiner Auferstehung (= dem auferstandenen Christus) zusammenwachsen“<sup>22</sup> (Röm 6, 5) und an seinem Leben Anteil nehmen, in der Verborgenheit des Glaubens schon jetzt, endgültig und offen in der Auferstehung des Leibes. Darum die Mahnung des Apostels, nicht mehr in dieser Welt zu leben und auf ihre Mächte zu bauen (2, 20), sondern zu suchen, was droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters thront; nicht mehr an das Irdische (τὰ ἐπὶ τῆς γῆς) zu denken, sondern an das, was droben ist (τὰ ἄνω) (3, 1—2). Ist doch der Grund, die Wurzel des Lebens des Christen nicht mehr im „Leibe des Fleisches“ (2, 11), nicht mehr in der Welt, sondern in Christus, der da ist „alles und in allem“ (3, 11). Christus ist der Anfang eines ganz neuen Lebens (1, 18); in Ihm ist die Fülle des göttlichen Lebens leibhaftig allen, die an Ihn glauben und sich taufen lassen, zugänglich geworden. Alles geht also darauf hinaus, daß der Christ diese Welt hinter sich lasse und dem Zukünftigen lebe. „*Ihr seid gestorben, und euer*

<sup>21</sup> So übersetzt Wikenhauser (Die Kirche als der mystische Leib Christi, 1937, 124) Röm 6,5

<sup>22</sup> So ist der zweite Teil des Satzes Röm 6, 5 sinngemäß zu ergänzen: ἀλλὰ καὶ (σύμφυτοι τῷ ὁμοιώματι) τῆς ἀναστάσεως (αὐτοῦ) ἐσόμεθα; vgl. Theol. Wörterbuch z. N. T. V., 193.

*Leben ist mit Christus verborgen in Gott — wenn dann Christus, unser Leben, hervortreten wird vor aller Augen, so werdet auch ihr hervortreten in Herrlichkeit“* (3, 4).

In diesem Zusammenhang steht der Vers: „So bringet denn eure Glieder zum Absterben, soweit sie das Irdische suchen!“ Es ist hier nicht an körperliche Abtötung im heute gebräuchlichen Sinne dieses Wortes gedacht; vor übertriebener körperlicher Kasteiung hat der Apostel vielmehr ausdrücklich gewarnt; sie verdiene keine Wertschätzung, da sie leicht zur Befriedigung des Fleisches führe (2, 23), zumal wenn der Mensch auf ihrem Wege den Ansprüchen des Leibes zu entkommen und zu höheren Erkenntnissen und Schauungen zu gelangen trachte. Es wird auch nicht einfach gesagt: „Tötet eure Glieder!“ Hier gilt dasselbe, was schon oben bemerkt wurde: Zwischen den Gliedern des *Leibes* und dem *Fleisch* wird genau unterschieden. Von Letzterem heißt es im Galaterbrief (5, 24) schlechthin: „Die Christus Jesus angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt“. Von den Gliedern des Leibes aber heißt es: „Bringet sie zum Absterben, soweit sie das Irdische suchen“. Unter dem „Irdischen“ sind zunächst einmal die konkreten sündhaften Begierden verstanden, wie der unmittelbare Kontext zeigt. Wenn dabei als Erstes die Sünden gegen das sechste Gebot genannt werden, so mag das Wort „Glieder“ solches nahegelegt haben (vgl. Röm 6, 19; 1 Kor 6, 15), oder der Apostel wollte die Unkeuschheit zusammen mit der Habgier als die Hauptlaster des Heidentums bloßstellen<sup>23</sup>. In einer zweiten Reihe folgen dann die Sünden gegen die Nächstenliebe, und alle aufgeführten Sünden miteinander bilden die „Werke des alten Menschen“ (3, 9). Die beiden Verse: „Bringet eure Glieder zum Absterben, soweit sie das Irdische suchen“ und: „Zieheth aus den alten Menschen mitsamt seinen Werken“ stehen also in Parallele. — Das „Irdische“ ist dann aber noch weiter aus dem Gegensatz zu dem, „was oben ist“, zu verstehen. „Was oben ist“, τὰ ἄνω, das ist Christus, thronend zur Rechten des Vaters, aber auch alles, was über Christus in den beiden ersten Kapiteln gesagt wurde, daß er das Bild des unsichtbaren Vaters sei, die Fülle der Gottheit in leiblicher Einwohnung, das Haupt seines Leibes, der Kirche, die Versöhnung der Menschen in seinem Blute, der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, das geheimnisvolle Leben des Christen. Das „Irdische“, τὰ ἐν τῇ γῆ, ist den gleichen Ausführungen Pauli gemäß das „Fleisch“ (2, 13), sind die „Mächte und Gewalten“ dieser Welt (2, 15), an die der unerlöste Mensch versklavt war, und die in den „Elementen der Welt“ (2, 9. 20) sich kundtuenden bösen Geister. All dem gegenüber soll der Christ tot sein, nachdem er einmal mit Christus in der Taufe gestorben ist und begraben wurde. Von diesem Totsein, von dem Gleichgestaltetsein mit dem gekreuzigten Christus klingt noch etwas nach, wenn es heißt: „Bringet eure Glieder zum Absterben, soweit sie das Irdische suchen!“ Der Christ soll ausziehen aus dieser Welt, er soll sein ganzes Interesse, sein Denken und Verlangen dem „oben“ zuwenden, dem neuen Leben in Christus, der Erneuerung des Menschen nach dem Bilde Gottes, und wo sich der widerstrebende, der Welt noch verhaftete Leib und seine Glieder bemerkbar machen, da soll er ihrem Verlangen nicht nachgeben, sondern sprechen: „Die Welt ist mir gekreuzigt, und ich bin es für die Welt“ (Gal 6, 14). Es

<sup>23</sup> Vgl. Karl Staab, in: Regensburger N. T. Bd. 7, S. 74



ist ein harter Kampf, man möchte sagen, es ist ein langsamer Prozeß, ehe die Glieder des schwachen und dem Irdischen zugeneigten Leibes ganz abgestorben sind. Und es muß schon einer sich oft und oft dem „oben“ zugewandt haben, ehe diese Glieder willige Werkzeuge zur Heiligung des Lebens werden (vgl. Röm 6, 19). Aber es geht, es geht sogar leicht. Denn der Christ ist schon mit Christus auferweckt worden, er braucht niemandes Sklave mehr zu sein, er trägt das Leben mit Christus schon in sich, nimmt teil an dessen Fülle und Macht. *„Darum beten und flehen wir unaufhörlich . . . ihr möchtet die Fülle der Erkenntnis seines Willens erlangen, mit aller Weisheit und geistigem Verständnis, um würdig des Herrn zu wandeln und sein ganzes Wohlgefallen zu haben; auf daß ihr Frucht bringet in jeglichem guten Werk . . . ausgerüstet mit aller Kraft aus der Allmacht seiner Herrlichkeit: dann wird euch Geduld und Beharrlichkeit werden, und ihr werdet mit Freuden Dank sagen dem Herrn, der uns befähigt hat, am ‚Erbe der Heiligen‘ teilzuhaben im Licht. Er hat uns ja errettet aus der Macht der Finsternis und uns in das Reich seines geliebten Sohnes versetzt“* (1, 9—13). Auch hier ist es wieder, wie Röm 8, 13, ein jubelnder Ton, das Bewußtsein der Fülle, das die „Abtötung“ wie selbstverständlich erscheinen läßt und das Sterben der selbstsüchtigen Natur, den Auszug aus dieser Welt in das verklärende Licht der Hoffnung hineinstellt, daß der Tag der Freude und der Herrlichkeit bald anbricht.

### Zusammenfassung

*Überschauen wir noch einmal*, was Paulus an den beiden Stellen Röm 8, 13 und Col 3, 5 über die „Abtötung“ sagt. — Im Vergleich zur biblischen „Selbstverleugnung“, die eine allgemeine, umfassende, grundlegende Haltung des Christen zum Inhalt hatte: die Preisgabe des irdischen Lebens um der Frohen Botschaft willen und die Bereitschaft zum Martyrium in der Nachfolge des gekreuzigten Herrn, bezieht sich die „Abtötung“ bei Paulus unmittelbar auf einzelne Akte, auf die Süchte und sündhaften Begierden des „Leibes“. (Daran knüpft die Möglichkeit, von einer christlichen *Tugend* der Abtötung zu sprechen.) Darüber hinaus schwingt aber in den Worten „ertöten“, „zum Absterben bringen“ immer auch die Forderung nach dem Tode des *ganzen* „fleischlich“ oder „irdisch“ gesinnten Menschen mit. „Abtötung“ besagt für Paulus, daß der *ganze* Mensch dem „Fleische“ nach, in bezug auf das „Irdische“ (im Sinne von Col 3, 5) sterben muß (hier nähert sich der paulinische Begriff der „Abtötung“ der Forderung Christi nach „Selbstverleugnung“), und daß er selbst aktiv zu diesem Sterben beizutragen hat. Daher die Imperative: *Ertötet! Bringet zum Absterben!* Der damit verbundene Akzent des Kämpferischen, des Widerstrebens tritt in dem uns geläufigen Begriff der Abtötung sehr stark hervor.

Das *Ziel* der biblischen „Abtötung“ ist nicht nur der *natürlich* sittlich vollkommene Mensch, sondern der „geistliche“, d. h. der aus dem Geist lebende Mensch, in dem also der Geist Gottes lebendig ist und herrscht, und der sich von diesem Geiste, vom Geiste der Kindschaft und der selbstlosen Liebe in all seinem Tun und Denken treiben, leiten und bestimmen läßt. Es ist der *„neue Mensch, der sich erneuert in Erkenntnis“* (der von Christus verkündeten Offenbarungswahrheiten), bei dem keine natürlichen Unterschiede, sei es der Abstammung, der sozialen Stellung oder der

Bildung mehr zählen, sondern einziger Maßstab der Bewertung Christus ist, Christus „alles und in allem“ (Col 3, 10—11).

Am stärksten zeigt sich *das spezifisch Christliche der „Abtötung“* dort, wo der Apostel die Forderung, dem „fleischlichen“ und „irdisch“ gesinnten Menschen abzusterven, aus dem Geheimnis der Taufe ableitet. Für Col 3, 5 ist dieser Zusammenhang eindeutig, aber auch Röm 8, 13 steht in logischer Verbindung mit dem 6. Kapitel desselben Briefes. Der Gedankengang ist bekannt: In der Taufe ist der Täufling durch das sakramentale, gnadenhaft wirksame Nachbild des Todes Christi mit dem sterbenden und gekreuzigten Christus zusammengewachsen (Röm 6, 5). Dadurch wurde der alte Mensch der Sünde mitgekreuzigt und dem Tode überantwortet (ebd. 6, 6). Der Christ ist mit Christus gestorben und begraben worden, d. h. er erhielt die Verzeihung seiner Sünden, wurde vom Fluch, der auf dem Menschengeschlecht lastete, befreit und aus der Macht der Sünde erlöst. Diesen Tod gilt es nun mit Hilfe der Gnade in einem sittlichen Leben täglich zu erneuern. Darin besteht die „Abtötung“. Dazu kommt noch Folgendes: Alle Gnade ist Gnade des Todes Christi, d. h. Gnade, die durch den Tod Christi bewirkt wurde und vom Tode Christi ausgeht. Indem nun diese Gnade unsere Natur ergreift, wird die Sterblichkeit unseres Leibes, die Hinfälligkeit unseres Wesens, wird all unser Sterben in dieser Zeit dergestalt in den erlösenden Tod Christi hineingenommen, daß es zum Gleichbild des leidenden und gekreuzigten Herrn wird, sofern wir nur und in dem Maße wir aus dieser Gnade des Todes leben. Darum kann z. B. der Apostel sagen, daß wir in unseren Leiden um Christi willen „*allzeit das Todesleiden Jesu an unserem Leibe tragen*“ (2 Kor 4, 10). Zwar soll auch das Leben Jesu an unserem Leibe sichtbar werden (ebd.), aber nicht als Herrlichkeit der Verklärung, sondern als Trost, Kraft, Standhaftigkeit (ebd. 8—9) und in jeglicher Tugend, vor allem in Glaube, Hoffnung und Liebe. Während wir in der Gnade dem gekreuzigten Herrn schon *gleichgestaltet* worden sind, wird uns die „*Gleichgestalt mit dem Leibe seiner Herrlichkeit*“ (Phil 3, 21) erst bei der Auferstehung des Fleisches zuteil. Einstweilen ist unser „Leben mit Christus in Gott *verborgen*“ (Col 3, 3) und „wir tragen diesen Schatz (das Licht der Erlösung) in irdenen Gefäßen, damit (offenbar werde, daß) die übermächtige Kraft von Gott ist und nicht von uns“ (2 Kor 4, 7). Damit bekommt nun auch der biblische Begriff der „Abtötung“ eine eigentümliche Doppeldeutigkeit. Er besagt einmal das Sterben und Vergehen eines Niederen, Unwertigen, nämlich den Tod des irdischen Menschen, der als solcher immer wieder der Sünde und dem Irdischen zuneigt, ebenso aber auch die Gleichgestaltung mit dem gekreuzigten Christus (vgl. Gal 5, 24: Die Christus Jesus angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Leidenschaften und Lüsten *gekreuzigt*), das immer innigere Zusammenwachsen mit seinem Sterben und seinem Tode. Und weil dieser Tod Heilstod ist, Sieg über die Sünde, Überwindung eben dieses Todes und Begründung einer neuen „Weltzeit“, darum ist auch die christliche „Abtötung“ ein Erweis der Macht Gottes, Aufblühen eines neuen Lebens und beginnende Auferstehung. Abtötung *dient* nicht nur dem Leben, sondern *ist* zugleich *Leben* in Christus oder besser: Kennzeichen und Sichtbarwerden dieses Lebens. Das „Ausziehen des alten Menschen“ im Sinne Pauli ist zugleich „Anziehen des neuen Menschen . . . nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat“ (Col 3, 10). Der Begriff der Erlösung und des neuen Lebens in Christus ist für Paulus wie überhaupt für das Neue Testament

so überragend und mittelpunkthaft, daß alles auf ihn bezogen wird und von ihm seine eigentümliche Note empfängt. So ist auch die „Abtötung“ bei Paulus von einer Kraft und einer Hochgestimmtheit getragen, die dem Nichtchristen gänzlich unverständlich erscheinen muß, und die auch nie und nimmer durch das Ziel einer rein menschlichen sittlichen Vervollkommenung erklärt würde.

Und noch ein Letztes verdient Erwähnung: *Der Entscheidungscharakter der „Abtötung“*. Paulus spricht von „ertöten“ und „zum Absterben bringen“ immer im Zusammenhang eines scharfen Gegensatzes, des Gegensatzes von „Fleisch“ und „Geist“, von „Tod“ (durch die Sünde) und „Leben“ (in Christus). Die „Abtötung“ steht gewissermaßen mitten zwischen diesen beiden Gegensatzpaaren und entscheidet darüber, ob der „Geist“ über das „Fleisch“, das „Leben“ über den „Tod“ den Sieg davonträgt. Und es muß entschieden werden. Denn der irdisch gesinnte Mensch regt sich immer wieder und läßt keine Ruhe. Es gibt keine neutrale Zone, in die sich der Christ aus diesem Kampfe, aus der eigentlichen Entscheidung seines Lebens zurückziehen könnte. Entweder ist er im „Fleisch“ oder im „Geist“, entweder ist er tot durch die Sünde oder aber er lebt in der Gnade und in Christus. Nicht als ob damit jeder einzelne seiner Akte notwendig entweder „Fleisch“ oder „Geist“, totbringend oder lebenspendend wäre, aber in die Entscheidung gestellt, kann er keine „neutralen“ Akte setzen (sie wären schon eben dadurch „fleischlicher“ und „irdischer“ Art), und der konkrete Gang des Lebens zwingt ihn mehr oder weniger in einem fort, Stellung zu nehmen zwischen dem, was „irdisch“ und dem, was „oben“ ist. In diesem Sinne haben die Heiligen mit Recht von der Notwendigkeit einer „ständigen Abtötung“ gesprochen<sup>24</sup> und so bekundet, daß die Abtötung von ausschlaggebender Bedeutung für die Erhaltung und das Wachstum des übernatürlichen Lebens sei.

Damit haben wir die Elemente, die den neutestamentlichen Begriff der „Abtötung“ kennzeichnen, aufgeführt. Es sind dies: Das neue Ziel, in dessen Dienst sie steht, und damit das neue Motiv, um dessentwillen sie geübt wird; ihre erhöhte Notwendigkeit, ihr Entscheidungscharakter und ihre christologische Sinngestalt.

## IV

### *Selbstverleugnung und Abtötung nach der Lehre der Kirchenväter*

#### *1. Selbstverleugnung und Abtötung im Lichte der Gesamtsazetik der Väterzeit.*

Es kann hier nicht unsere Absicht sein, eine umfassende Darstellung der Lehre der Kirchenväter von der Selbstverleugnung und Abtötung vorzulegen. Dazu müßte man zu sehr auf die altchristliche Vollkommenheitslehre überhaupt, insbesondere auf die Grundlagen der Mönchsascese, eingehen. Unser Ziel ist vielmehr ein ganz beschränktes: Wir wollen einmal feststellen, in welcher Weise die Gedanken der Schrift über Selbstverleugnung und Abtötung, wie wir sie oben dargelegt haben, in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten aufgegriffen und verarbeitet wurden.

<sup>24</sup> So z. B. Ignatius v. Loyola in der 11. Regel des Summariums.

Zunächst einmal fällt auf, daß die beiden Begriffe Selbstverleugnung und Abtötung in den asketischen Schriften der Kirchenväter nicht jene entscheidende Rolle spielen, die wir nach ihrer Bedeutung in unserer asketischen Literatur dort vermuten würden. Ja, Selbstverleugnung und Abtötung heben sich in jener so entscheidenden Epoche der christlichen Frömmigkeitsgeschichte überhaupt noch nicht als eigene Begriffe mit einem fest umschriebenen Inhalt heraus. Sie kommen fast nur in enger Anlehnung an die bekannten, oben aufgeführten Schrifttexte vor und wiederholen und erläutern diese. Dabei bringt man allerdings schon frühzeitig die verschiedenen Texte miteinander in Verbindung und kommt so auch zu eigenen originellen Folgerungen und Bildern. Aber weithin sind es doch andere Begriffe, die in bezug auf das, was Selbstverleugnung und Abtötung sachlich meinen, das Feld der asketischen Literatur der Väterzeit beherrschen. Allen voran im Anschluß an Lk 14, 33 die ἀποταγή (ἀποτάσσομαι), lat. (ab)renuntiatio, die Entäußerung oder Entsagung (feierl. Absage an . . .), weiter die ἐγκράτεια, lat. abstinentia, continentia, die Enthalt-samkeit, die ἀποχή, abstinentia, Enthalt-samkeit, bei einigen Vätern vor allem die ἀπάθεια und ἀταραξία (impatibilitas) = Leidenschaftslosigkeit, Unempfindlichkeit, Unerschütterlichkeit, endlich noch die ἀπάλλοτρίωσις (abalienatio) = Entäußerung. Es ist keine Frage und allbekannt, daß hier die philosophische Begriffswelt der zeit-genössischen Philosophie Pate gestanden hat und damit zugleich auch manches von dem Ideengut der Stoa, des Epikureismus, gnostischer und dualistischer Systeme in das Verständnis des Offenbarungsgutes eingedrungen ist. Der souveräne, von seinem Leib und allem Irdischen losgelöste Mensch, in der königlichen Freiheit des reinen Geistes, klingt an zahlreichen Stellen als heimliches und offenes Ideal bei vielen Vätern durch. Das stoffliche Leben ist für sie nur eine Fessel, die menschlichen Beziehungen nur ein Hindernis für die vita angelica, für den himmlischen Lebenswandel, in der Vereinigung mit Gott<sup>25</sup>. Der Christ hat in der Gnade eine neue Natur erhalten, und „es ist unmöglich, daß ein Leben voller Leidenschaften, voller Unruhe und Laster, den Zufällen unterworfen, ganz und in allem jener Natur angeglichen werde, die weder Unruhe noch Zufälle noch irgendwelche Gemütsbewegungen kennt“<sup>26</sup>. „Wenn wir nach der Mahnung des Apostels die Glieder, die nach dem Irdischen trachten, ertötet haben (Col 3, 5) und die Tötung Jesu an unserem Leibe herumtragen“ (2 Kor 4, 10), sagt *Basilius*, „dann wird die Drangsal, die von dem getöteten Leibe ausgeht, nicht mehr bis zu der von ihm getrennten Seele vordringen. Schmach, Verlust und Tod von Verwandten werden nicht mehr bis zum Geist aufsteigen und die Erhabenheit der Seele nicht mehr zum Mitgefühl mit den irdischen Dingen herunterzwingen“<sup>27</sup>. Die Enthalt-samkeit und die Leidenschaftslosigkeit sind darum für viele Väter die Grundtugenden eines wahren Christen<sup>28</sup>, und oftmals erschrickt man, bis zu welcher Radikalität die Entsagung und die Losschälung von allem Irdischen gefordert wird<sup>29</sup>. Selbstverständlich hat man immer im Auge zu be-

<sup>25</sup> Basilius, Reg. fus. tract. 8, 3, P.G. 31, 940; Gregor von Nyssa, P.G. 44, 900 B-D; 1272 C; P.G. 46, 813 D <sup>26</sup> Gregor von Nyssa, De Beatitudinibus, or. 1, P.G. 44, 1200

<sup>27</sup> Hom. in grat. actione 2, P.G. 31, 221 A

<sup>28</sup> z. B. Cl. v. Alex., Stromata 2, 20, P.G. 8, 1050; ebd. 1053

<sup>29</sup> z. B. Basilius, Reg. fus. tract. 8, 1: Περὶ ἀποταγῆς — Über die Entsagung, P.G. 31, 936; Ps-Makarius, hom. 9, 10, P.G. 34, 537 B; S. Nilus, De div. malignis cogitat. 3, P.G. 79, 1204; Maximus Conf., Liber asc. 5, P.G. 90, 916 A

halten, daß es den Vätern um die *Vollkommenheit* des christlichen Lebens geht, und daß sie sich vielfach an Mönche wenden; dennoch ist über die Rigorosität ihrer Forderungen nicht hinwegzusehen.

Im Hintergrund eines solchen Ideales steht häufig als Ziel die mystische Schau der göttlichen Geheimnisse. Um dieses Zieles willen preist man ein „leibfreies“, engelgleiches Leben in der Virginität<sup>30</sup>, fordert man die vollständige Loslösung von allem Stofflich-Irdischen; es sind ja nur *res caducae*, niedrige und vergängliche Dinge, die wir mit den Tieren gemeinsam haben. „Damit unser Geist ruhig und absolut frei jene göttliche und glückselige Lust zu schauen vermag, darf er sich in keiner Weise mehr den vergänglichen und irdischen Dingen zuwenden, noch an jenen Freuden, die in milder Nachsicht für das gewöhnliche Leben geschaffen wurden, Anteil nehmen; er muß vielmehr die ganze Kraft seiner Liebe von den körperlichen Dingen fort auf die Schau jener Schönheit verwenden, die unkörperlich ist und nur mit dem Geiste geschaut wird<sup>31</sup>.“ Die Abtrennung von der Welt sowie die Loslösung von den Bindungen an den eigenen Leib kann darum nicht radikal genug sein. „Der Seele allein kann man nur dann leben, wenn man, soweit möglich, die Daseinsweise jener Mächte nachahmt, die unkörperlich sind<sup>32</sup>.“

Selbstverleugnung und Abtötung werden also in der Väterzeit weitgehend unter dem Gesichtspunkt eines gnostisch und stoisch anmutenden mönchischen Vollkommenheitsideales betrachtet. Dennoch ist die „philosophische Lebensweise“ der Kirchenväter etwas ganz anderes als diejenige der heidnischen Philosophen. Im tiefsten bleibt sie, trotz aller Entlehnung fremder Begriffe, ganz und gar von der Offenbarung her geschaut und auf das Ziel des gnadenhaften Lebens in Christus hingeeordnet. „Die vollkommene Lehrerin der Philosophie“, sagt *Chrysostomus*, „ist die Liebe“, sie ist ein Geschenk des Heiligen Geistes. „Was gekreuzigt ist, ist tot und unwirksam, aber es macht die vollkommene Philosophie offenkundig<sup>33</sup>.“ Es geht in der ἀπάθεια nicht um menschliche Selbstentfaltung wie in der Stoa und in der ἀταραξία nicht — nach Überwindung, bzw. Ausschaltung des Leides — um den eigenen Genuß wie bei Epikur. Leidenschaftslosigkeit und Unerschütterlichkeit werden vielmehr als Schutz und Wehr gegen die Macht der Sünde<sup>34</sup> und um der Erringung des höchsten Gutes, nämlich Gottes willen angestrebt<sup>35</sup>. Mag man auch unter dem Einfluß der zeitgenössischen Philosophie und unter dem Eindruck der allgemeinen sittlichen Dekadenz, wenigstens dem Wortlaut nach, nicht immer der Gefahr einer dualistischen Weltauffassung entgangen sein — „Der Umgang mit der Welt an sich ist schon eine Befleckung der Unversehrtheit“, sagt z. B. *Ambrosius* (. . . ipse huius vitae usus corruptela sit integritatis)<sup>36</sup> —, so blieb doch nicht nur das christliche Ziel der Ent-

<sup>30</sup> z. B. Gregor n. Nyssa, De virginitate c. 4, P.G. 46, 348

<sup>31</sup> Gregor von Nyssa, P.G. 46, 548<sup>32</sup> Gregor von Nyssa, De virginitate c. 4, P.G. 46, 348

<sup>33</sup> In epist. ad Gal. c. 5, P. G. 61, 674

<sup>34</sup> Chrysostomus, In epist. ad Rom., hom. 12: Paulus verlangt, wir müßten tot sein für diese Welt (νεκρούς τῷ κόσμῳ) und gestorben der Bosheit (τεθνῆναι τῇ πονηρίᾳ) und unbeweglich gegen die Macht der Sünde bleiben (ἀκινήτους πρὸς τὴν τῶν ἁμαρτημάτων ἐνέργειαν), P.G. 60, 493

<sup>35</sup> Vgl. Cl. v. Alex. P.G. 9, 292 ff.; ebd. 493; Origenes, Exhort. ad. martyr., P.G. 11, 565 C; Cyprian De bono patientiae, Kp. 2—3, BKV<sup>2</sup>, Cyprian I., 290—292

<sup>36</sup> De poenit. lib. II., c. 10, 97; P. L. 16, 521

sagung und Entäußerung immer klar, man hat auch oft und deutlich die geschaffene Welt und all ihre Einrichtungen ausdrücklich als Schöpfung Gottes und darum als in sich gut verkündet und bei aller Betonung des Fleisches doch keine leibfeindliche Aszese vertreten wollen. „Wie wir in Adam alle sterben“, sagt *Irenäus*, „weil wir nur einen irdischen Lebensodem haben, so werden wir in Christus leben, weil wir geistbeseelt sind, da wir nämlich nicht das Gebilde, das Gott gemacht hat, ablegen, sondern (nur) die Begierden des Fleisches (ertöten) und den Heiligen Geist in uns aufnehmen, wie der Apostel im Brief an die Kolosser sagt: ‚Ertötet eure Glieder, soweit sie das Irdische suchen‘ . . . Das aber sagt er, ohne damit den alten Leib abzulegen (und einen neuen dafür einzutauschen); sonst müßten wir uns ja selbst das Leben nehmen und uns von dem Leibe trennen, in dem wir jetzt wandeln“<sup>37</sup>. Der Leib als solcher soll nicht ertötet, sondern durch den Geist Gottes verwandelt werden. „Das Fleisch ist schwach, ‚der Geist ist willig‘ (Mt 26, 41). Das bezeugen die Märtyrer; sie verachten den Tod, nicht im Hinblick auf die Schwäche des Fleisches, sondern auf die Willigkeit des Geistes. Ist nämlich die Schwäche des Fleisches einmal hinweggenommen, so erweist es (das Fleisch) die Macht des Geistes; der Geist hinwiederum, der die Schwäche hinwegnimmt, besitzt das Fleisch als sein Erbe: aus beiden aber besteht der Mensch, der wirklich lebt. Lebendig ist er wegen der Anteilnahme am Geist, Mensch hingegen, weil er ein Wesen aus Fleisch ist“<sup>38</sup>. Ebenso verwarth sich *Chrysostomus* mehrfach dagegen, daß das Fleisch in sich schlecht sei und darum ertötet werden müsse. Nicht die Natur, die Substanz des Fleisches bewirke den Sündentod, sondern dessen ungeordnete Regungen, dessen schlechter Gebrauch und dessen Bosheit. „In Hinsicht auf seine Werke sollen wir ihn (den Leib) darum ohne Unterlaß ertöten. Nicht sein Wesen, das sei fern, sondern seine Antriebe zu schlechten Werken“<sup>39</sup>. Mittel solcher Abtötung sind ihm Armut, Fasten, die Härten des Lebens, Wachen und Beten. Der Leib soll erhalten bleiben und dem Guten dienen: der Seele, dem Geist, Christus, dem Gottesreich. Und endlich soll dieser selbe Leib einmal auf-  
erstehen<sup>40</sup>. Und wiederum sagt er: „Wenn ihr durch den Geist die Werke des Leibes ertötet, werdet ihr leben‘ (Rom 8, 13). Siehst du, daß dies nicht von der *Natur* des Leibes gesagt wird, sondern von den fleischlichen *Werken*? Er (Paulus) sagte nämlich nicht: ‚Wenn ihr durch den Geist die *Natur* des Leibes ertötet, werdet ihr leben‘, sondern ‚die *Werke*‘, und auch hier wieder nicht alle, sondern nur die schlechten. Welche Werke, sagt er, soll man ertöten? Jene, die zur Bosheit bewegen, die zur Schlechtigkeit voranschreiten, die nicht anders ertötet werden können als durch den Heiligen Geist“<sup>41</sup>.

Man sieht, wie sehr man im Grunde jeden Dualismus und jede manichäische Leibfeindlichkeit ablehnt, wenn die Fragen nach dem Wert der materiellen Welt und dem Sinn des Leibes als solche einmal gestellt werden, und daß man sich oft nur eines fremden Begriffsmaterials bedient, um die biblischen Wahrheiten vom Verzicht auf alles Irdische um des Reiches Gottes willen, vom Hassen der Welt, der eigenen Ver-

<sup>37</sup> Adv. haer. V, 12, P.G. 7, 1154      <sup>38</sup> ebd. V, 10, P.G. 7, 1145

<sup>39</sup> In epist. ad Rom., hom. 13, P.G. 60, 515, 519 u. 520; vgl. ebd. 488

<sup>40</sup> ebd. hom. 14, P. G. 60, 524 f; vgl. auch ders. P. G. 61, 671; „Fleisch nennt hier (Paulus) irdische, leichtfertige Gedanken. Das ist keine Anklage des Leibes, sondern ein Vorwurf für die nachlässige Seele“; ebd. 673      <sup>41</sup> ebd., hom. 14, P.G. 60, 525

wandten und seiner selbst, von der Selbstverleugnung, der Abtötung und dem Kreuz, in die Sprache der Zeit zu übertragen. Allerdings ringt man noch ganz offensichtlich um das letzte christliche Verständnis all jener Wahrheiten, und es darf nicht wundern, wenn man dabei nicht immer zu ausgewogenen Lösungen kommt. Es war wohl die providentielle Aufgabe der Väterzeit, den eschatologischen Charakter des Christentums, den Auszug aus dieser Welt und aus dem Leibe des Todes, und das Hingeordnetsein des ganzen Menschen auf das jenseitige Leben der Gnade, auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit der Kinder Gottes und die Auferstehung des Fleisches, als eigentlichstes Ziel des Menschen ein für allemal für die Christenheit sicherzustellen. Dazu bedurfte es einer weithin sichtbaren, alle Jahrhunderte überstrahlenden Anschauung, und dies hat das Mönchtum der ersten Jahrhunderte in vorbildlicher Weise geliefert. Dabei will man nichts anderes, als weitergeben, was der Herr selbst und seine Apostel, die vorherbestimmten Zeugen, verkündet haben. Darum greift man immer wieder auf die Schrift zurück; sie bleibt die eigentliche und letztlich ausschlaggebende authentische Quelle christlicher Lebenshaltung. Es ist darum keineswegs auffallend, wenn wir auch in bezug auf die Lehre von der Selbstverleugnung und Abtötung den biblischen Befund klar und ohne Umdeutung in den Schriften der Väter wiederfinden.

Wir wollen dies im Folgenden wieder getrennt für die Selbstverleugnung und die Abtötung dartun, obwohl beide Begriffe immer stärker ineinander übergehen und mehr oder weniger dasselbe aussagen wollen.

## 2. Selbstverleugnung als Nachfolge Christi.

Obwohl der Begriff der Selbstverleugnung im asketischen Schrifttum der Väterzeit kaum für sich allein genannt und erläutert wird — er gehört sozusagen noch nicht zur asketischen Begriffsnomenklatur jener Zeit —, so tritt seine Bedeutung für die christliche Vollkommenheit dennoch ganz klar hervor. Denn der entscheidende Schrifttext, in dem er erscheint (Mt 16, 24f. u. Parallelen), wird oft zitiert, und dessen außergewöhnliche Wichtigkeit innerhalb der Verkündigung Jesu wird mit aller Deutlichkeit betont. An der besonderen Heraushebung dieses Textes nimmt auch die Selbstverleugnung teil. Und gerade weil von ihr zunächst nur im Zusammenhang des Wortes Jesu von der Nachfolge, vom Kreuztragen und vom Verlieren, bzw. Gewinnen des Lebens (der Seele) gesprochen wird, teilt sie nicht das Los derjenigen Begriffe, die in das System der altchristlichen, von der heidnischen Philosophie nicht unbeeinflussten Tugendlehre eingereiht sind, sondern bewahrt unverwischt ihren eigentlichen, nämlich biblischen Sinn. So findet z. B. *Origenes* „die ganze, dem Evangelium gemäße Lebensweise“, in jenem Schriftwort (Mt 16, 24f.) ausgedrückt. In ihm hat Gott mit uns einen Bund geschlossen, auf dieses Wort sind wir durch Annahme des christlichen Glaubens verpflichtet, ja gewissermaßen vereidigt worden<sup>42</sup>.

Wir finden darum im Begriff der Selbstverleugnung, wie er von den Vätern verstanden wird, alle Elemente wieder, die wir oben bei der Schriftexegese entwickelt haben. Zu allererst wird die Selbstverleugnung von der Aufforderung des Herrn zum Kreuztragen her gesehen. Sie besagt demnach Bereitschaft zum Tode, ja zum

<sup>42</sup> Exhort. ad martyr. 12, P.G. 11, 580 — BKV<sup>2</sup> Orig. I. 165

Martyrium. So polemisiert z. B. *Irenäus* einmal gegen diejenigen, die leugnen, Christus habe wirklich gelitten. Zum Beweis der katholischen Wahrheit zitiert er Mt 16, 24—25 und zieht daraus folgenden Schluß: „Das sagte Christus offensichtlich als Erlöser derjenigen, die um seines Bekenntnisses willen dem Tode überliefert würden und dabei ihre Seele verlieren. Wenn ihm nämlich selbst nicht wirklich das Leiden bevorgestanden hätte . . . warum ermahnte er dann die Jünger, das Kreuz auf sich zu nehmen, das er doch nach jenen (den Leugnern der wirklichen Passion Christi) selbst nicht trug“<sup>43</sup>. Ebenso heißt es bei *Origenes* in Fortsetzung der vorhin genannten Stelle: „Schon längst sind wir . . . verpflichtet, uns selbst zu verleugnen und zu sprechen: ‚ich lebe — nein, nicht mehr ich‘ (Gal 2, 20); jetzt aber soll es offenbar werden, ob wir ‚unser Kreuz‘ aufgenommen haben und Jesus ‚nachgefolgt sind‘: Das ist geschehen, wenn ‚in uns Christus lebt‘. Wollen wir unsere ‚Seele retten‘, um sie besser denn als Seele (d. h. als Geist [νοῦς]) zurückzuerhalten, so laßt sie uns gerade durch das Martyrium verlieren! Denn wenn wir sie verlieren um Christi willen, indem wir sie in den Tod, den wir seinetwegen erleiden, darbringen, so werden wir ihr das wahre Heil verschaffen“<sup>44</sup>. Wie sehr Selbstverleugnung und Kreuztragung, als Preisgabe des irdischen Lebens in den Tod hinein, zusammenhängen, erläutert *Chrysostomus* bei der Exegese von Mt 16, 24f.: „Es hat zwar den Anschein, als sei dies nur ein Satz, in Wirklichkeit sind es aber drei: ‚Er verleugne sich selbst‘ und: ‚er nehme sein Kreuz auf sich‘ und: ‚er folge mir‘; und zwar sind zwei eng miteinander verbunden, der dritte schließt sich lose an . . . Zuerst wollen wir sehen, was es heißt ‚sich selbst verleugnen‘ . . . Seine Worte lauten nicht etwa: er schone seiner nicht, sondern schärfer: ‚er verleugne sich selbst‘, das soll heißen: er habe keinen Teil mehr an sich selbst, sondern liefere sich den Gefahren und den Kämpfen aus und verhalte sich dabei so, als würde das alles einem Fremden widerfahren . . . ‚Und nehme sein Kreuz auf sich‘. Damit du nicht etwa meinst, man müsse sich nur bei Worten, Beschimpfungen und Schmähungen selbst verleugnen, fügt er hinzu, bis wohin die Selbstverleugnung gehen müsse, nämlich bis zum Tode, bis zum schimpflichsten Tode. Darum sagt er nicht: ‚der verleugne sich bis zum Tode‘, sondern ‚der nehme sein Kreuz auf sich‘. Damit deutet er den schimpflichsten Tod an, und macht uns darauf aufmerksam, daß man nicht einmal oder zweimal, sondern das ganze Leben hindurch sich verleugnen müsse. Er will eben sagen: unablässig trage deinen Tod mit dir herum, und täglich sei bereit, dich hinschlachten zu lassen . . . Als Jesus seine Jünger aussandte, gab er ihnen den Auftrag: ‚Auf den Weg zu den Heiden gehet nicht; denn ich entsende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Vor Statthalter und Könige wird man euch führen‘ (Mt 10, 5. 16. 18.). Hier redet er noch viel schärfer und strenger. Damals sprach er ja bloß vom Tode, jetzt erwähnt er auch das Kreuz und zwar ein andauerndes Kreuz. Denn die Worte: ‚Er nehme sein Kreuz auf sich‘ bedeuten: er halte und trage es immer“<sup>45</sup>.

Insbesondere für den Apostel ist diese Todesbereitschaft, die mit der Selbstverleugnung von Christus gefordert wird, unerläßlich: „Wer dieses Amt auf sich nimmt,

<sup>43</sup> Adv. haer. III, 18, P.G. 7, 935 A.

<sup>44</sup> Exhort. ad mart. 12, P.G. 11, 580 B; zit. nach BKV<sup>2</sup> Orig. I, 165 ff; ders.: In Num., hom. 10, P.G. 12., 639

<sup>45</sup> In Mt, hom. 55—56, P.G. 58, 541—42; z. T. zit. nach BKV<sup>2</sup> Joh. Chrys. III, 174 ff.



darf nicht schlaff sein noch lässig, sondern muß tapfer und stark sein, und niemand darf sich diese wunderbare Aufgabe aneignen, der nicht tausendfach bereit ist, seine Seele Tod und Gefahren auszusetzen, wie Christus selbst sagt: ‚Wenn einer mir folgen will, dann verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und (so) folge er mir! Weder der Steuermann eines Schiffes, noch der mit wilden Tieren Kämpfende, noch der zum Zweikampf Bestimmte, noch sonst jemand muß seine Seele so für Tod und Opfer bereit halten wie derjenige, der das Amt der Verkündigung übernommen hat“<sup>46</sup>.

So kann denn *Basilius* auf die Frage: „Wie verkündet man den Tod des Herrn?“ kurz und bündig antworten: „Wie es der Herr mit den Worten gelehrt hat: ‚Wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich‘. Auch der Apostel hat in Übereinstimmung damit bekannt: ‚Mir ist die Welt gekreuzigt und ich bin es der Welt‘ (Gal 6, 14), was wir selbst schon in der Taufe gelobt haben“<sup>47</sup>. Wie sehr hier die Selbstverleugnung in den Begriff der Abtötung übergeht, zeigen die unmittelbar daran anschließenden Worte des großen Mönchsvaters: „Alle, die in Christus hineingetauft sind“ lesen wir, „sind in seinen Tod hineingetauft“, und der Apostel fügt erklärend hinzu, was es heißt: in den Tod des Herrn hineingetauft sein. ‚Unser alter Mensch ward mitgekreuzigt, damit unser der Sünde verfallener Leib seine Macht verliere, und wir ferner nicht mehr der Sünde dienen‘ (Röm 6, 6), uns rein erhaltend von jeder Lebensgier, würdig des Zeugnisses des Apostels, der da sagt: ‚ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott‘ (Col 3, 3), so daß wir zuversichtlich und mit Freimut sprechen können: ‚Es kommt der Fürst dieser Welt und über mich vermag er nichts‘“ (ebd.).

Damit ist nun zugleich auch schon gesagt, daß der Tod, der in der Selbstverleugnung gefordert wird, in erster Linie ein innerer ist, ein Absterben dem sündigen Menschen und seinen selbstsüchtigen Begierden. „Derjenige verleugnet sich nicht“, lesen wir in der längeren Fassung der Mönchsregel des *Basilius*, „der seine eigenen Triebe durchsetzen will, noch derjenige, der den Geschäften der Welt nicht entsagt und sich von Gewinn und Ehre gefangen nehmen läßt. Noch hat einer seine Glieder, die nach dem Irdischen trachten, ertötet, der die Mühsal der Arbeit nicht erträgt, sondern Selbstgefälligkeit zur Schau trägt und sein eigenes Urteil der Meinung vieler den Vorzug“<sup>48</sup>. Noch konkreter schreibt *Hieronymus*: „Wer an Christus glaubt, trägt täglich sein Kreuz und leugnet sich selbst. Der Schamlose leugnet, zur Keuschheit zurückgekehrt, durch Mäßigung die Ausschweifung. Der Furchtsame und Ängstliche kennt sich in der Stärke, die von der erworbenen Tapferkeit ausgeht, nicht mehr wieder. Der Feindselige, der der Gerechtigkeit folgt, leugnet die Feindseligkeit. Der Törichte, der Christus als Gottes Kraft und Weisheit bekennt, leugnet die Torheit (1 Kor 1, 24). In diesem Wissen sollen wir uns nicht nur zur Zeit der Verfolgung und im Zwang des Martyriums, sondern in allem Umgang, in jedem Werk, in jedem Gedanken und jedem Wort als diejenigen, die wir waren, verleugnen und als solche bekennen, die in Christus wieder geboren sind“<sup>49</sup>. „Dann verleugnen wir uns selbst,

<sup>46</sup> Chrysostomus, De laudibus S. Pauli ap., hom. 6, P.G. 50, 507

<sup>47</sup> Reg. brev. tract. 234, P.G. 31, 1239 A      <sup>48</sup> Reg. fus. tract. 41, P.G. 31, 1021 C

<sup>49</sup> Ep. 121 ad Algasiam 3, P.L. 22, 1013. Im Anschluß an diese Stelle Gregor M. hom. in Ev. 32, 2, M. L. 76, 1233 C

wenn wir das meiden, was wir im Zustand des alten Menschen gewesen sind, und danach trachten, wozu wir in der Neuheit des Lebens gerufen werden“<sup>50</sup>. „Selbstverleugnung verlangt das völlige Vergessen der Vergangenheit und die Losschälung von eigenen Wünschen. Das ist für den, der sein Leben in den Belanglosigkeiten des Alltags zubringt, sehr schwer, um nicht zu sagen unmöglich. Ein solches Leben ist auch ein Hindernis, um sein Kreuz zu tragen und Christus zu folgen. Sein Kreuz tragen heißt nämlich die Bereitschaft zum Tode für Christus, die Abtötung der nach dem Irdischen trachtenden Glieder (Col 3, 5), heißt zum Kampf gerüstet sein in jeder Gefahr, die uns um Christi Namen willen bedroht, und sich leidenschaftslos gegenüber dem gegenwärtigen Leben verhalten“<sup>51</sup>.

Aber dieses innere Sterben heißt nicht nur die Sünde meiden, die früheren Lebensgewohnheiten vergessen, die Welt so oder so verlassen und auf allen Besitz verzichten. Selbstverleugnung verlangt mehr, und der Tod der Selbstverleugnung reicht tiefer. Wer sich selbst verleugnet, soll sich selbst nicht mehr kennen, soll sich selbst ein Fremder sein. „Sich selbst verleugnet“, sagt *Gregor der Große*, „wer sein hochfahrendes Wesen mit Füßen tritt und sich vor Gottes Augen als sich selber fremd erweist“<sup>52</sup>. Derselbe Heilige vergleicht einmal Lk 14, 33, wo von den Jüngern Jesu verlangt wird, allem zu entsagen, was sie besitzen, mit Mt 16, 24. „Dort wird (nur) verlangt, daß wir das Unsere verleugnen müssen, hier, daß wir uns selbst zu verleugnen haben. Es mag vielleicht schwer sein, seinen Besitz aufzugeben, viel schwerer ist es, sich selbst zu verlassen. Weniger ist es, zu verleugnen, was man hat, sehr viel bedeutet es aber, zu verleugnen, was man ist“<sup>53</sup>. Darauf aber kommt es vor allem an, sich selbst zu sterben. „Wer darum den Prunk dieses Lebens aufrichtig verachtet, wer die Verwandten und allen irdischen Ruhm verleugnet, wer auf den himmlischen Lohn schaut und mit seinen Brüdern in Gott im Geiste verbunden ist, der muß zugleich mit dem (irdischen) Leben auch seine eigene Seele verleugnen. Verleugnung der Seele aber heißt, nie seinen eigenen Willen suchen“<sup>54</sup>. Hier wird auf den mönchischen Gehorsam als das große Mittel der Selbstverleugnung hingewiesen. Von Basilius bis Cassian kehrt diese Grundlehre christlicher Vollkommenheit tausendmal wieder: „Wer sich selbst verleugnet und all seinen Eigenwillen abgelegt hat, tut nicht was *er* will, sondern, was ihm aufgetragen wird“<sup>55</sup>. Nie seinen Eigenwillen suchen, das heißt, sich selbst gestorben sein, nicht nur in diesem oder jenem Werk, sondern immer und bis auf den Grund. Darum sagt *Origenes*: „Jedes Gespräch von uns, jeder Gedanke, jede Tat ist eine Selbstverleugnung, über Christus und in Christus Zeugnis ablegend. Ich bin nämlich der Überzeugung, daß jedes Werk eines vollkommenen Menschen ein Zeugnis für Christus Jesus und die Enthaltung von jeglicher Sünde eine Selbstverleugnung ist, die Christus zugesellt“<sup>56</sup>.

Wie ist ein solcher Tod dem Menschen überhaupt möglich? Wie kann er bis in

<sup>50</sup> Gregor M., hom. in Ev. 32, 2, P. L. 76, 1233

<sup>51</sup> Basilius, Reg. fus. tract. 6, 1, P. G. 31, 925 C; ders. de bapt. I, c. 1. n. 1, P. G. 31, 1516; ebd. I, 2, 26. <sup>52</sup> Moralia 33, 6, P. L. 76, 678 <sup>53</sup> Hom. in Ev. 32, 1, P. L. 76, 1230 C

<sup>54</sup> Ps-Makarius, Epist. magna, P. G. 34, 421 D; der gleiche Text bei Greg. v. Nyssa, De instit. christ. (unecht!), P. G. 46, 297 C

<sup>55</sup> Basilius, Reg. fus. tract. 41, P. G. 31, 1021; ders. Reg. brev. tract. 119, P. G. 31, 1164; ebd. reg. 237

<sup>56</sup> In Mt 12, n. 24 P. G. 13, 1037 C; vgl. Cassian Coll. 24, 2, CSEL 13, 677

diese Tiefe seines Herzens hinein sterben, ohne zugleich dem Leibe nach aus dieser Welt zu scheiden? Dem natürlichen Menschen ist dies zwar verwehrt, nicht aber dem durch Christus erlöst, der zur Gemeinschaft des göttlichen Lebens gerufen wurde. „Hart und schwer scheint es zu sein, was der Herr befohlen hat, daß derjenige, der ihm nachfolgen will, sich selbst verleugnen müsse. Doch ist nicht hart und schwer, was er befiehlt, wenn er selber hilft, daß es gelinge, was er befiehlt . . . Was wunderst du dich darüber, wenn einer, der Christus liebt und ihm folgen will, liebend sich selbst verleugnet?“<sup>57</sup> Nur „um meinetwillen und um der Frohen Botschaft willen“ (Mk 8, 35) ist wahre Selbstverleugnung möglich. Die Nachfolger Jesu sollen darum „ihre Seele zugleich mit dem Leben verleugnend nur auf den einen Schatz sehen, den Gott den Liebenden als Preis der Christusliebe geschenkt hat, nach dem Wort des Apostels: ‚Mit Ausdauer laßt uns den Wettlauf zurücklegen, der uns bestimmt ist: den Blick auf Jesus gerichtet, den Urheber und Vollender des Glaubens‘ (Hebr 12, 1—2)“<sup>58</sup>. Dabei ist Christus nicht nur *Motiv* der Selbstverleugnung, als Vorbild, als einstiges Ziel, als Träger und Verkünder der göttlichen Verheißungen, sondern zugleich auch die lebenspendende *Kraft*, die einen so tief greifenden und immer währenden Selbsttod „um seines und des Evangeliums willen“ ermöglicht. Darum wird von den Vätern im Zusammenhang der Selbstverleugnung oft das Pauluswort zitiert: „Ich lebe — nein, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20). So z. B. von *Origenes*: „Zur Erklärung der Mahnung . . . der verleugne sich selbst‘ scheint mir das Wort des sich verleugnenden Paulus: ‚ich lebe — nein, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir‘, von Nutzen zu sein. Denn ‚ich lebe, — nein, nicht mehr ich‘ war der Ruf eines sich Verleugnenden, als habe er sein eigenes Leben verloren und Christus in sich aufgenommen, um in ihm zu leben, weil er die Gerechtigkeit, die Weisheit und unser Friede ist und die Kraft Gottes“<sup>59</sup>. Das gleiche ruft *Augustin* seinen Christen zu: „Höre den Apostel Paulus, wie er sich verleugnet: ‚Es sei mir fern‘, sagt er, ‚mich zu rühmen, außer im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt‘ (Gal 6, 14). Höre ihn weiter, wie er sich verleugnet: ‚Ich lebe‘, sagt er, ‚nein, nicht mehr ich‘. Eine offenkundige Selbstverleugnung. Aber es folgt darauf ein herrliches Bekenntnis Christi: ‚Christus lebt in mir‘. Was heißt also: Verleugne dich? Wolle nicht mehr in dir selbst leben. Und was heißt das, nicht mehr in sich selbst leben wollen? Tu nicht mehr deinen eigenen Willen, sondern den Willen dessen, der in dir wohnt“<sup>60</sup>. Augustins Worte wiederholend und weiterführend gibt *Gregor der Große* die Lehre der Väterzeit von der Selbstverleugnung dem Mittelalter weiter: „Denken wir daran, wie Paulus sich verleugnet hat, da er sprach: ‚Ich lebe — nein, nicht mehr ich‘ . . . Aber er, der hier leugnet, daß er noch lebe, möge (uns) auch sagen, wie er solch hehre Worte als Lehre der Wahrheit ausrufen kann. Das tut er auch; denn gleich fügt er hinzu: ‚Christus lebt in mir‘. Als ob er unumwunden erklärte: ‚Ich habe mich zwar selbst ausgelöscht, weil ich nicht mehr fleischlich lebe; dennoch bin ich meinem Wesen nach nicht gestorben, weil ich in Christus geistig lebe‘. So spricht nämlich die Wahrheit: ‚Wer mir nach-

<sup>57</sup> Augustin, Sermo 96, c. 1, P. L. 38, 584 f.; ders. sermo 330, 2, P. L. 38, 1456

<sup>58</sup> Ps-Makarius, epist. magna, P. G. 34, 421; vgl. Gregor von Nyssa, De instit. christ. (unedt!), P. G. 46, 297 A

<sup>59</sup> In Mt 12, n. 24, P. G. 13, 1040      <sup>60</sup> Sermo 330, n. 4, P. L. 38, 1459

folgen will, der verleugne sich selbst'. Wer sich also nicht selbst verläßt, kommt dem nicht nahe, der über ihm ist; noch vermag zu ergreifen, was außerhalb seiner liegt, wer nicht zu opfern gelernt hat, was er ist"<sup>61</sup>. Je mehr einer um Christi willen sich selbst stirbt, um so inniger ist er mit Ihm verbunden. Um so tiefer lebt er das Leben Christi mit. „Wer die Welt verlassen hat, ist mir nahe. Wer an mich denkt, auf mich schaut, von mir erhofft, wessen Anteil ich bin, der ist mir nahe. Wer sich von sich selbst entfernt hat, ist mir nahe. Wer sich selbst verleugnet hat, ist mir nahe. Wer nicht mehr in sich selbst verharret, weilt bei mir. Denn wer im Fleisch ist, lebt nicht im Geist. Wer aus sich selbst ausgegangen ist, weilt bei mir. Wer außerhalb seiner selbst ist, steht neben mir. Wer um meinetwillen sein Leben verloren hat, den besitze ich ganz“<sup>62</sup>. O wunderbarer Tausch! Für ein bloß menschliches Leben erhalten wir ein göttliches, für den irdischen Tod das ewige Leben. Selbstverleugnung ist der eigentliche Angelpunkt christlichen Lebens. „Der Mensch verleugne sich selbst und er wird ganz und gar umgewandelt“<sup>63</sup>. Von der Selbstverleugnung hängt es ab, ob wir tot sind oder leben. Nur eine Wahl steht uns offen: zu sterben im Fleisch oder zu leben in Christus. Die Kirchenväter haben diese entscheidende biblische Wahrheit unverkürzt weitergegeben und damit den tiefsten Sinn christlicher Selbstverleugnung rein erhalten.

### 3. Abtötung als Kennzeichen des Lebens in Christus

Ebenso wie die Selbstverleugnung haben die Kirchenväter auch die Abtötung als die entscheidende Bedingung der Nachfolge Christi und als das sinnenfälligeste Kennzeichen des christlichen Lebens angesehen. Wer sich entschlossen hat, Christus nachzufolgen, sagt *Cassian*, hat die „mortificatio“, die Tötung, gewählt. Er soll sich darum als „defunctus huic mundo“, als tot für diese Welt betrachten und darf nicht mehr in die Welt zurückzukehren, nicht einmal, um seinen Vater zu begraben<sup>64</sup>. Welche „Tötung“ und welcher „Tod“ sind hier gemeint? In der Exegese zu Röm 6, 5 gibt *Chrysostomus* darauf folgende Antwort: „Es gibt . . . zwei Tötungen (νεκρώσεις) und zwei Todesarten (θανάτους), einmal von Christus ausgehend, nämlich in der Taufe, das andere Mal aufgrund der daraus geforderten eigenen Mühe. Daß nämlich die früheren Sünden begraben sind, ist sein Geschenk; daß wir aber auch nach der Taufe der Sünde tot bleiben, muß das Werk unserer eigenen Anstrengung sein“<sup>65</sup>. Ein paar Seiten weiter zählt derselbe Kirchenvater vier Todesarten auf: 1. den Tod des Leibes. 2. den Tod der Seele. 3. den Tod, der durch die Philosophie eintritt (θάνατος ὁ διὰ τῆς φιλοσοφίας γινόμενος), von dem Paulus spricht: „Tötet eure Glieder, soweit sie nach dem Irdischen trachten“ (Col 3, 5. 4.) den Tod aufgrund der Taufe, der die Ursache des Todes durch die Philosophie ist und von dem wieder Paulus sagt: „Der alte Mensch ist gekreuzigt worden“ (Röm 6, 6), d. h. er wurde getötet (νεκρωται). Den zweiten Tod sollen wir fliehen, den ersten fürchten, den dritten und vierten sollen

<sup>61</sup> Hom. 32 in Lk 9, 23—27, P. L. 76, 1233 f.

<sup>62</sup> Ambrosius, De Isaac et Anima, c. 5, P. L. 14, 518 C; ders. Expos. in Ps. 118, P. L. 15, 1421

<sup>63</sup> Ambrosius, de poenit. II. c. 10, 97, P. L. 16, 521: „Se ipsum homo abneget, et totus mutetur“.

<sup>64</sup> Coll. 24, 9, 4, CSEL 13, 683 f.    <sup>65</sup> In ep. ad Rom., P. G. 60, 483; ebd. 485

wir wählen und erstreben, denn der vierte ist als Geschenk Gottes zu preisen, der dritte ist lobwürdig, weil er zugleich von uns und von Gott vollbracht wird. Auf diesen Tod bezieht sich Gal 5, 24: „Die Christus Jesus angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Begierden und Lüsten gekreuzigt“<sup>66</sup>. Die beiden entscheidenden Tötungen und Todesarten findet Chrysostomus in Gal 2, 19—20 ausgedrückt. Dort heißt es: „Ich bin mit Christus gekreuzigt; ich lebe — nein, nicht mehr ich, Christus lebt in mir“. Mit dem Wort „Mit Christus bin ich gekreuzigt“ wird auf die Taufe angespielt, mit dem Wort „ich lebe — nein, nicht mehr ich“ auf den Lebenswandel, der darauf folgt und in dem unsere Glieder getötet werden“<sup>67</sup>.

Grundlegend ist also zunächst einmal jene gnadenhafte „Tötung“, die in der Taufe erfolgt. Davon ist schon bei dem „Hirten des Hermas“ die Rede. Für ihn ist die Taufe „das Ablegen der Erstorbenheit (νέκρωσις) des früheren Lebens“<sup>68</sup>. In ähnlichem Sinne sagt Chrysostomus, daß die Taufe die Macht habe, den Schwarm der bösen Leidenschaften zu töten. (βαπτίσμα τὸ νεκρῶσαι δυνάμενον)<sup>69</sup>. Die Wirksamkeit dieser Tötung beruht auf dem gnadenhaften Verbundensein mit dem gekreuzigten und gestorbenen Herrn. Sein Tod bewirkt auch im Täufling den Tod des Sündenfleisches. Wie das näher zu denken ist, wird bei den Vätern nicht ausgeführt. Es werden in diesem Zusammenhang nur die entsprechenden Stellen des 6. Kapitels des Römerbriefes zitiert. Erwähnenswert bleibt nur noch, daß auch die monachatio, die Einreihung in den Stand des Mönchtums, wie sie eine zweite Taufe genannt wird, ebenso darum eine Tötung bedeutet. „Die Entäußerung (abrenuntiatio) ist nichts anderes als ein Zeichen des Kreuzes und der Tötung; darum wisse“, sagt Cassian zu dem Neueintretenden, „daß du vom heutigen Tage ab für diese Welt tot bist, für ihre Werke und Begierden, und gleich dem Apostel ein der Welt Gekreuzigter und einer, dem die Welt gekreuzigt ist“<sup>70</sup>.

Aus der Taufe, bzw. der Mönchsweihe, als der grundlegenden und gnadenhaft bewirkten Tötung wird, wie auch immer wieder bei Paulus und oft mit den gleichen Worten des Apostels, die Pflicht des Christen (des Mönches) zur täglichen und immerwährenden Abtötung abgeleitet. „Denn sind wir im Abbild mit seinem Tode zusammengewachsen, so werden wir es auch mit seiner Auferstehung sein“ (Röm 6, 5). Wenn wir nämlich in einem solchen Abbild des Todes gestorben und mit Christus begraben sind, werden wir auch in der Neuheit des Lebens wandeln. Wir werden nicht erst die Verwesung des Totseins erwarten, sondern das Begräbnis und gleichsam das Aufkeimen des Samens nachahmen. Wir selbst werden uns für die verbotenen Werke ertöten und den Glauben, der durch die Liebe wirksam ist, kundtun“<sup>71</sup>. Die in der Taufe übernommene Pflicht zur Abtötung erstreckt sich nicht nur auf die Sünde im engeren Sinne, sondern auch auf den Umgang mit der (sündigen) Welt überhaupt. „Der Apostel sagt (nämlich), wer in der Taufe mit Christus begraben worden sei, habe die Natur und die gewöhnliche Lebensweise überwunden. Denn wo

<sup>66</sup> ebd. P. G. 60, 489—90

<sup>67</sup> In ep. ad Gal. c. 2, P. G. 61, 645; ders. In ep. ad Col., hom. 8, P. G. 62, 351

<sup>68</sup> sim. 9, 16, 2 f. <sup>69</sup> In Rom., hom. 11, P. G. 60, 488

<sup>70</sup> Instit. IV, 34, CSEL 17, 72; ähnlich Coll. 9, 12, 2, CSEL 13, 261: „... renuntiantes huic mundo spondemus nos mortificatos cunctis actibus et conversationi mundanae cordis intentione domino servituros“. <sup>71</sup> Basilius, De baptismo I, 2, 13, P. G. 31, 1548 C

er über die Wassertaufe spricht, fügt er dem oben Gesagten noch hinzu: »Wir wissen ja, unser alter Mensch ward mitgekreuzigt, damit unser der Sünde verfallener Leib seine Macht verliere, und wir nicht ferner der Sünde dienen«. Und ein andermal sagt er: »Ertötet also eure Glieder, soweit sie nach dem Irdischen trachten«<sup>72</sup>. „Wie darum derjenige, der gekreuzigt ist und das Todesurteil empfangen hat (vgl. 2 Kor 1, 9), sich von seinen früheren Weggenossen trennt und über die auf der Erde sich Bewegenden erhöht ist, so ist auch der mit Christus in der Taufe Gekreuzigte von allen nach Art dieser Welt Lebenden losgelöst, da doch sein Sinnen zur himmlischen Bürgerschaft emporgehoben wurde . . . (Darum das Wort des Apostels:) »Ertötet eure Glieder, soweit sie sich nach dem Irdischen trachten« — wenigstens in Zukunft den Taufbund bewahrend«<sup>73</sup>. „Wenn schon derjenige, der nach der mosaïschen Beschneidung an einem Teil seines Körpers beschnitten wurde, das ganze Gesetz beobachten mußte, um wie viel mehr muß derjenige, der nach Christi Beschneidung beschnitten wurde, indem er den ganzen Leib der Fleischessünden auszog, . . . das Wort des Apostels erfüllen: »Ich bin der Welt gekreuzigt und die Welt mir«, »ich lebe — nein, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir«. Wer also wahrhaft nach dem Wort des Apostels in Christi Tod hineingetauft ist, der hat sich selbst sowohl für die Welt getötet wie noch viel mehr für die Sünde«<sup>74</sup>. Ebenso wie aus der Taufe, wird selbstverständlich auch aus der Mönchsweihe die Verpflichtung zur täglichen Abtötung abgeleitet, und hier noch viel radikaler. So ruft z. B. *Cassian* dem jungen Mönch zu: „Betrachte die näheren Kennzeichen des Kreuzes, unter dessen Verpflichtung (sacramentum) du fortan auf dieser Welt zu leben hast, denn nicht mehr du lebst; es lebt vielmehr in dir jener, der für dich gekreuzigt wurde. In der Art und in der Gestalt, in der jener für uns am Kreuzesholze hing, müssen darum auch wir unser jetziges Leben zubringen. Wir sollen wie David all unser Fleisch an die Furcht des Herrn annageln, damit so unser Wollen und Verlangen nicht mehr der Begierlichkeit diene, sondern seiner Tötung angeheftet sei. So nämlich erfüllen wir die Mahnung des Herrn, der da sagt: »Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir folgt, ist meiner nicht wert« (Mt 10, 38)«<sup>75</sup>. Wie ernst und kompromißlos *Cassian* diese Kreuzigung des Mönches auffaßt, sagt er an der gleichen Stelle mit folgenden Worten: „Wie ein Gekreuzigter nicht mehr die Macht hat, seine Glieder entsprechend den Regungen seiner Seele irgendwohin zu bewegen und in eine andere Lage zu bringen, so dürfen auch wir unseren Willen und unsere Wünsche nicht auf das, was uns augenblicklich angenehm ist und was uns erfreut, richten, sondern auf das, woran uns das Gesetz des Herrn gebunden hat. Und wie derjenige, der am Kreuzesholze hängt, nicht mehr auf das Gegenwärtige schaut, noch an seine Gemütsbewegungen denkt, nicht mehr von der Sorge und der Aufmerksamkeit für den morgigen Tag hin und her gezogen, von keinem Verlangen nach Besitz mehr bewegt wird, von keinem Hochmut, keiner Streitsucht und keiner Mißgunst entbrennt, nicht über gegenwärtiges Unrecht trauert, nicht die Erinnerung an Vergangenes wachruft und sich, solange er noch atmet, allem für gestorben erachtet, nur jenes sich vor Augen haltend, wohin er weiß, daß er bald gehen wird, so müssen auch wir durch die

<sup>72</sup> Basilus, Reg. brev. tract. 309, P. G. 31, 1301 D

<sup>73</sup> Basilus, De bapt. I, 2, 14—15, P. G. 31, 1549 f.

<sup>74</sup> ebd. II, 1, 2, P. G. 31, 1580 D    <sup>75</sup> Instit IV, 34, CSEL 17, 72

Furcht des Herrn allem gekreuzigt sein, also nicht nur den Lastern des Fleisches, sondern den (irdischen) Dingen überhaupt, die Augen unserer Seele einzig darauf gerichtet, wohin wir nach unserer Hoffnung jeden Augenblick gehen können. Auf diese Weise können wir all unsere fleischlichen Begierden und Leidenschaften abgetötet halten“<sup>76</sup>.

Die tägliche Tötung, die vom Christen in der Nachfolge des Herrn gefordert wird, bezieht sich zunächst einmal auf den „Leib“, im paulinischen Sinne verstanden als „Leib des Todes“ und „Leib der Sünde“. „Tötet eure Glieder, soweit sie nach dem Irdischen trachten“. Dieses Wort des Apostels interpretierend, sagt *Cassian*: „Zu allererst wollen wir hier untersuchen von welchen Gliedern eigentlich die Rede ist, die ertötet werden sollen . . . Gemeint ist der Leib der Sünde, der natürlich auch Glieder hat; eben diese sollen nach seinem (Pauli) Wunsch durch das eifrige Streben nach vollkommener Heiligkeit, soweit wie möglich, vernichtet werden . . . Von diesem (Leib der Sünde) verlangt er auch seufzend befreit zu werden: »Wer wird mich befreien von diesem todbringenden Leibe!« (Röm 7, 24)“<sup>77</sup>. „Der Tod aber wird über den Leib verhängt wegen der Sünde (vgl. Röm 8, 10), d. h. damit er nicht sündigt. Wenn also der Leib tot ist für die Sünde, dann ist der Geist notwendigerweise lebendig für die Gerechtigkeit (vgl. Röm 6, 18. 22). Wer nämlich dem Leibe nach tot ist und nicht mehr der Sünde dient, der lebt notwendig im Geist und dient der Gerechtigkeit“<sup>78</sup>.

Nicht immer wird aber der Unterschied gewahrt zwischen dem Leib als Anreiz zur Sünde und dem Leib als Schöpfung Gottes, als Konstitutiv des ganzen Menschen, ohne den also der Mensch nicht Mensch wäre und der Geist nicht menschlicher Geist. Zu deutlich klingt oft der Wunsch nach Befreiung vom Leibe überhaupt und nach dem reinen Geisteswesen durch. So heißt es z. B. bei *Ambrosius* in dessen Schrift über den Tod: „Durch den Tod wird die Seele befreit, indem sie sich von der Gemeinschaft mit dem Leibe trennt und aus den Hüllen der Verwirrung gelöst wird. Darum müssen auch wir, solange wir noch im Leibe leben, den Tod vorwegnehmend, unsere Seele aus der Umschlingung des Leibes lösen und aus ihm wie aus einem Grabe entsteigen“<sup>79</sup>. Ähnlich an einer anderen Stelle derselben Schrift: „Worum anders bemühen sich in diesem Leben die Gerechten, als daß sie sich aus den Bindungen an diesen Leib, die uns wie Fesseln schnüren, lösen und sich von seinen Belästigungen freizumachen suchen, seiner Lust und Geilheit entsagen und die Flammen der Leidenschaft fliehen? Ahmt denn nicht jeder die Gestalt des Todes nach, der sich so zu verhalten vermag, daß ihm alle körperlichen Ergötzungen ersterben, und auch er selbst allen Begierden und den Verlockungen der Welt stirbt, wie Paulus gestorben war da er sagt: ‚Die Welt ist mir gekreuzigt und ich bin es der Welt‘ (Gal 6, 14)“<sup>80</sup>.

Und auch dort, wo keine leibfeindliche Tendenz durchscheint, wird doch die Ab-

<sup>76</sup> Instit. IV, 35, CSEL 17, 72 f.    <sup>77</sup> Coll 12, 1, CSEL 13, 335    <sup>78</sup> Origenes, In Rom., P. G. 14, 1099    <sup>79</sup> De bono mortis c. 4, n. 16, CV 32, 1, 717 = P. L. 14, 548 A

<sup>80</sup> ebd. c. 3, P. L. 14, 543 D; ähnlich ebd. 548 A. „Unde et nos dum in corpore sumus, usum mortis imitantes ablevemus animam nostram ex istius carnis cubili, et tamquam de isto exurgamus sepulcro. Abducamus nos a corporis nexu, relinquamus omnia quaecumque terrena sunt, ut cum venerit adversarius, nihil inveniat in nobis suum“.

tötung des „Sündenfleisches“ in einer Eindringlichkeit betont, daß man noch spürt, wie sehr die Väter im Leibe die erste und in einem gewissen Sinn auch die gefährlichste Quelle der Sünde gesehen haben. So sagt z. B. *Gregor von Nyssa* in seiner Schrift über die vollkommene Form des Christen: „Wer sieht, daß Christus sich als ‚Gabe und Opfer‘ (Eph 5, 2) dargebracht hat und dadurch zum Paschalamm wurde, der muß auch selbst ‚seinen Leib als eine lebendige, heilige, wohlgefällige Opfergabe darbringen und so zu seinem geistigen Gottesdienst werden‘ (Röm 12, 1). Das Fleisch ist nämlich nicht lebendig, so daß an ihm der Wille Gottes, das Gute, offenbar werden könnte, es sei denn, es werde nach dem Gesetz des Geistes geopfert. Denn das Sinnen des Fleisches ist gottfeindlich und dem Gesetz Gottes nicht unterworfen. Darum kann der Wille Gottes, was wohlgefällig und vollkommen ist, im Leben der Gläubigen nicht ungehindert geschaut werden, bevor nicht das Fleisch stirbt; das aber wird sein, wenn es durch ein lebenspendendes Opfer dargebracht wurde, durch Ertötung der irdisch gesinnten Glieder (Col 3, 5), in denen die Leidenschaften wirksam sind“<sup>81</sup>. Dasselbe betont *Gregor der Große* in einer allegorischen Schriftauslegung (Richt 6, 11—12; 19—21), die uns heute gerade zu abgeschmackt vorkommt: „Als Jerobaal (Gedeon) Korn aus der Spreu schlug, erblickte er einen Engel, auf dessen Wort hin er allsogleich ein Ziegenböcklein (zum Opfer) herrichtete, auf einen Felsen legte und darüber die Fleischbrühe ausgoß. Der Engel berührte es und ein Feuer, das aus dem Felsen schlug, verzehrte es . . .“ Und nun die Erklärung: (Der Herr) „befahl das Böcklein zu schlachten, d. h. alles Verlangen des Fleisches zu opfern, das Fleisch auf den Felsen zu legen und die Fleischbrühe darüber zu gießen. Wen anders bezeichnet der Fels als den, von dem Paulus sagt: ‚Der Fels aber war Christus‘ (1 Kor 10, 4). Wir legen also das Fleisch auf den Felsen, wenn wir unseren Leib in der Nachahmung Christi kreuzigen; Fleischbrühe gießt darüber, wer sich selbst im Umgang mit Christus der fleischlichen Gedanken entledigt . . . Aus dem Felsen aber schlägt das Feuer und verzehrt die Brühe und das Fleisch, weil der Hauch vom Geiste des Erlösers mit einer solchen Glut der Zerknirschung unser Herz ausglüht, daß alles sündhafte Tun und Denken in ihm verbrennt“<sup>82</sup>.

Nach dem Gesagten ist es klar, daß der *äußeren* Abtötung bei den Kirchenvätern ein verhältnismäßig großes Gewicht beigelegt wird. Diese Art der Abtötung heißt meist (ἐγκράτεια) continentia, Enthaltsamkeit. Der Nachfolger Christi hat sich des Leibes und seiner Wünsche möglichst zu enthalten. Darum sagt z. B. *Origenes*: „Jeder Mensch hat ein holocaustum (Ganzopfer) in seinem eigenen Fleisch darzubringen. Das tut er in der Enthaltsamkeit, in der Ehelosigkeit, im Abscheu vor der Begierde und im Abweisen aller Zuchtlosigkeit und Weichheit . . . Schlachte das Opfer vor dem Herrn, indem du ohne Bedenken deine Glieder, ‚soweit sie nach irdischen Dingen gelüsten, ertötet‘“<sup>83</sup>. „Die Enthaltsamkeit“, sagt *Basilius*, „zeigt einen Menschen an, der mit Christus gestorben ist und seine Glieder, soweit sie nach dem Irdischen trachten, ertötet“ hat“<sup>84</sup>. Das Gleiche lesen wir bei *Augustin*: „Die Jesus Christus angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden gekreuzigt«. Das ist das Werk der Enthaltsamkeit; so werden die Werke des

<sup>81</sup> De perf. christ. forma, P. G. 46, 264    <sup>82</sup> Moralia 3, 30, P. L. 76, 628

<sup>83</sup> In Lev., hom. 1, P. G. 12, 410 f.    <sup>84</sup> Reg. fus. tract. 18, P. G. 31, 965 C



Fleisches ertötet“<sup>85</sup>. In der Exegese zu Psalm 118, 83 („denn ich bin wie ein Schlauch im Rauhref geworden“) sagt *Cassian*: „... im Rauhref hat er (der Psalmist) bezeichnenderweise hinzugefügt, weil sie (die vollkommenen Beobachter des Gesetzes) keineswegs mit der Abtötung des Herzens zufrieden waren, sondern auch die Regungen des äußeren Menschen und die Entzündbarkeit der Natur selbst durch den von außen kommenden Rauhref der Enthaltbarkeit zum Erfrieren brachten“<sup>86</sup>.

Bei aller Betonung der äußeren Entsagung und Abtötung liegt selbstverständlich auch in der Väterzeit das Hauptgewicht auf der „mortificatio cordis“, der Abtötung des inneren Menschen<sup>87</sup>. Wenn darum der „Novizenmeister“ den jungen Mönch zur Höhe der Vollkommenheit führen will, dann soll er nach *Cassian* sein Hauptaugenmerk und seine erste Sorge darauf verwenden, „ihn zunächst einmal zu lehren, seinen eigenen Willen zu überwinden; er soll ihn darum vor allem in den Dingen eifrig üben, und er wird ihm mit Bedacht gerade das auftragen, was seinem Geist gefühlsmäßig widerstrebt. Eine lange Erfahrung beweist nämlich, daß ein Mönch, vor allem der junge Mönch, nicht einmal die Lust der bösen Begierde zu zügeln vermag, wenn er nicht zuvor gelernt hat, seinen Eigenwillen im Gehorsam zu ertöten“<sup>88</sup>. Ist hier die Abtötung des Eigenwillens die Voraussetzung der Abtötung der Leidenschaften, so ist andererseits wieder die äußere Entsagung die Voraussetzung für die Abtötung des Willens. „Der Anfang unseres Heiles und der Weisheit ist nach der Schrift die Furcht des Herrn. Aus der Furcht des Herrn folgt die heilsame Zerknirschung, aus der Zerknirschung des Herzens die Entäußerung, d. h. die Entblößung von allem Besitz und die Verachtung desselben. Aus der Entblößung folgt die Demut, aus dieser die Abtötung des Willens. Durch die Abtötung des Willens werden alle Laster ausgerottet und beginnen abzusterben. Nach Überwindung der Laster tragen die Tugenden Frucht und wachsen empor. Durch das Hervorquellen der Tugenden wird die Reinheit des Herzens erworben, die ihrerseits wieder in den Besitz der vollkommenen Liebe bringt“<sup>89</sup>. Danach ist also die unmittelbare und nächste Aufgabe der inneren Abtötung die Überwindung des Eigenwillens, als Voraussetzung für die Ausrottung der Laster und für den Erwerb der Tugenden.

Äußere und innere Abtötung hängen also aufs engste miteinander zusammen und haben sich gegenseitig zu unterstützen in der Verfolgung des eines Zieles, der Verähnlichung mit Christus. Die äußere Keuschheit (Jungfräulichkeit) z. B. allein, sagt *Origenes*, nütze nichts, wenn nicht auch der innere Mensch geopfert werde in einem Leben der Tugenden. Nur so würden wir dem geopfertem Christus ähnlich<sup>90</sup>: Und er beschreibt den Vorgang der inneren Abtötung genauer, wenn er sagt: „Man ertötet die Werke des Fleisches auf folgende Weise: Die Liebe ist eine Frucht des Geistes, der Haß ein fleischliches Werk; der Haß wird durch die Liebe ertötet und ausgelöscht. Ähnlich ist die Freude eine Frucht des Geistes, die Traurigkeit dieser Welt aber, die den Tod bewirkt (2 Kor 7, 10), ist

<sup>85</sup> De continentia IV, 10, CSEL 41, 151; ebd. XIII, 29, CSEL 41, 180

<sup>86</sup> Instit. I, 11, 3, CSEL 17, 16

<sup>87</sup> Die Unterscheidung zwischen der „mortificatio cordis et corporis“ z. B. bei *Cassian*, Coll. 20, 8, 10, CSEL 13, 565

<sup>88</sup> Instit. IV, 8, CSEL 17, 52 = P. L. 49, 160 B; ähnlich: Coll. III, 1, 2; VII, 6, 1; XVI 3, 4; IXX, 26, 13 <sup>89</sup> *Cassian*, Instit. IV, 43, CSEL 17, 78 <sup>90</sup> In Lev., hom. 1, P. G. 12, 410 f.

ein fleischliches Werk; diese wird vernichtet, wenn die Freude des Geistes in uns herrscht“ . . . So ertötet der Friede den Unfrieden, die Geduld die Heftigkeit, die Keuschheit die Schamlosigkeit. „Doch gilt es zu bedenken, daß die Ertötung der Werke des Fleisches Geduld erfordert, daß sie nicht plötzlich zu geschehen hat, sondern langsam. Die Anfänger erschaffen leicht; wenn der Mensch dann glühender voranzuschreiten beginnt, lassen die fleischlichen Werke nicht nur nach, sondern schwinden allmählich dahin. Wenn der Mensch dann vollkommen geworden ist, so daß die Sünde in keiner Weise mehr in Erscheinung tritt, weder in Werken, noch in Worten oder Gedanken, darf man annehmen, daß die fleischlichen Werke ganz und gar ertötet und insgesamt dem Tode übergeben sind“<sup>91</sup>. Der innere Tod, von dem hier die Rede ist, bedeutet nach *Ambrosius* „das Begräbnis der Laster und die Auferstehung der Tugenden. Darum heißt es: ‚Meine Seele möge in den Seelen der Gerechten sterben‘ (Num 23, 10), d. h. möge begraben werden zur Ablegung ihrer Laster und annehmen die Gnade der Gerechten, welche die Tötung Christi an ihrem Leibe und in ihrer Seele tragen“<sup>92</sup>. So weit will *Cassian* diese innere Tötung ausgedehnt wissen, daß nicht nur all unser Wünschen und Begehren geopfert werden müsse<sup>93</sup>, sondern auch die bluthafte Liebe von Eltern und Kindern. Der Mönch jedenfalls müsse ihr entsagen und aus Liebe zum Herrn dessen Tötung vorziehen<sup>94</sup>.

Wiederum ist man wie bei der Selbstverleugnung erschrocken über die Tiefe und Unbedingtheit eines solchen Todes. Dennoch preisen ihn die Väter als ein ganz hohes Gut, um dessen Erwerb sich der Mensch mit allem Eifer mühen soll, und betrachten ihn als ein Geschenk der Gnade, das es inständig zu erbitten gilt. Denn dieser Tod ist ja im Grunde das höchste Leben, das Leben mit Christus verborgen in Gott (Col 3, 3). „Wer darum in vollkommener Weise seine Tötung anstrebt, gleicht einem Gräber, der einen Schatz sucht; je näher er dem Ziele kommt, desto glühender wird er in seiner Arbeit“<sup>95</sup>. „Wer den Tod sucht, freut sich, wenn er das Grab findet, weil nämlich jeder, der sich zu ertöten bestrebt ist, eine große Freude angesichts der erworbenen Ruhe für die Beschauung empfindet. Ausgelöscht für die Welt ist er ein Unbekannter geworden und kann sich vor allen Störungen durch äußere Dinge im Schoß der innigsten Liebe verborgen halten“<sup>96</sup>. Ergreifend ist in diesem Zusammenhang ein Brief, den *Paulinus von Nola* an Augustin schreibt: „In meiner augenblicklichen Lage wende ich mich an Dich als meinen Lehrer und geistlichen Arzt um Rat, damit Du mich lehrest, den Willen Gottes zu erfüllen, auf Deinen Spuren Christus zu folgen und jenen Tod zu sterben, wie ihn das Evangelium fordert, durch den wir der Auflösung des Leibes durch ein freiwilliges Scheiden (aus dieser Welt) zuvor kommen, indem wir nicht durch einen (körperlichen) Tod, sondern aufgrund einer (inneren) Entscheidung das Leben dieser Zeit verlassen . . . Möchten doch auf diese Weise meine Wege Deinen Spuren folgen, damit ich nach Deinem Beispiel das alte Schuhwerk von meinen Füßen löse und die Fesseln zerreiße und freigeworden aufjauchze, um *den* Weg zu laufen, auf dem ich jenen Tod erlange, durch den Du dieser Welt gestorben bist, um für Gott zu leben, da Christus in Dir lebt. Dessen Tod und

<sup>91</sup> In Rom., P. G. 14, 1101—1102      <sup>92</sup> De bono mortis c. 4, P. L. 14, 547

<sup>93</sup> „ . . . desideria nostra omnia mortificare“, Coll. 24, 23, 1, CSEL 13, 698

<sup>94</sup> Instit. IV, 27, 2, CSEL 17, 66

<sup>95</sup> Gregor M., Moralia 5, 5, P. L. 76, 683

<sup>96</sup> ebd. 5, 6, P. L. 76, 684

dessen Leben ist in Deinem Leibe, dem Herzen und den Sinnen erkennbar; denn Dein Herz hat keinen Geschmack mehr an irdischen Dingen und Dein Mund redet nicht mehr von den Werken der Menschen. Christi Wort strömt vielmehr über in Deiner Brust“<sup>97</sup>. „Gut ist ein solches Leben nach dem Tode“, sagt *Ambrosius*, „gut ist es nach dem Siege, gut nach vollbrachtem Kampfe, da das Gesetz des Fleisches nicht mehr dem Gesetz des Geistes zu widerstreiten vermag, da wir nicht mehr mit dem Leibe des Todes zu kämpfen haben, sondern der Sieg in diesem todbringenden Leibe herrscht. Und ich weiß selbst nicht, ob jener *Tod* eine größere Kraft hat oder das *Leben* . . . Daher lehrt (der Apostel) alle Lebenden, jenen Tod anzustreben, damit Christi Tod an unserem Leibe aufscheine, jenen glückseligen Tod, durch den der äußere Mensch zwar aufgerieben wird, der innere aber sich ständig erneuert (2 Kor 4, 16)“<sup>98</sup>. „Das heißt also das Fleisch ertötet zu haben: ein unsterbliches Leben leben, von daher Unterpfande der Auferstehung besitzen und mit Leichtigkeit den Weg der Tugend laufen“<sup>99</sup>. „Tötet darum eure Glieder, soweit sie nach dem Irdischen trachten“, und (der Apostel) fügt zuversichtlich hinzu: ‚ich lebe — nein, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“<sup>100</sup>.

„Alles, was wir (hier) ausgeführt haben, scheint demjenigen schwer zu sein, der Christus nicht liebt. Wer aber allen Prunk der Welt für Kehrricht ansieht und alles auf Erden als eitel betrachtet, wer mit seinem Herrn gestorben ist und wieder auf-erstand, wer das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt hat, der ruft aus freiem Herzen: ‚Wer wird uns trennen von der Liebe Gottes (Christi) . . .‘. Und wiederum: ‚Ich bin sicher, weder Tod noch Leben . . . wird uns zu trennen vermögen von der Liebe Gottes, die in Jesus, dem Verheißenen, unserem Herrn (bezeugt) ist‘ (Röm 8, 35 ff.). . . Nichts ist dem Liebenden hart, keine Arbeit, dem sich Sehnnenden schwer“<sup>101</sup>. Letztlich ist dieser innere Tod eine Gnade, ein Geschenk Gottes. Diesen Gedanken betont vor allem *Augustin* eindringlich. „Wenn ihr durch den Geist die Werke des Fleisches ertötet, so werdet ihr leben“ — Dieses so große Gut sollen wir nicht unserem Geiste zuschreiben, als könne er solches aus sich selbst. Damit wir jene Worte nicht vom toten Geist, sondern vielmehr vom tötenden Geist verstehen, fügt er (der Apostel) gleich hinzu: ‚Alle, die vom Geiste geleitet werden, sind Gottes Söhne‘. Damit wir also durch unseren Geist die Werke des Fleisches ertöten, werden wir vom Geist Gottes geleitet; dieser schenkt die Enthaltksamkeit, durch die wir unsere (sündhaften) Begierden zügeln, zähmen und besiegen“<sup>102</sup>.

Der Geist aber, in dessen Kraft wir uns selbst zu sterben vermögen, ist der Geist der Liebe. Darum schreibt *Paulinus von Nola*: „Welche Kraft bewirkt in uns den Tod, wenn nicht die Liebe, die stark ist wie der Tod? Sie läßt nämlich dadurch diese Welt uns in Vergessenheit geraten und untergehen, daß sie die Wirkung des Todes durch die Liebe zu Christus auffüllt. Ihm zugewandt, werden wir von dieser Welt abgewandt. Ihm lebend, sterben wir den Elementen dieser Welt und treffen keine Entscheidung mehr so, als ob wir in ihrem Angesicht noch lebten und von ihr Gebrauch machten. Denn unser Anteil ist der Tod Christi, dessen Auferstehung von den

<sup>97</sup> Augustin, Epist. 94, 4, CSEL 34, 501

<sup>98</sup> De bono mortis, c. 3, P. L. 14, 544

<sup>99</sup> Chrysostomus, In ep. ad Rom., hom. 13, P. G. 60, 519

<sup>100</sup> Hieronymus, Ep. 22, P. L. 22, 405

<sup>101</sup> Hieronymus, Ep. 27, P. L. 22, 423

<sup>102</sup> De continentia V, 13, CSEL 41, 155

Toten in Herrlichkeit wir nicht erlangen, wenn wir nicht zuvor seinen Tod am Kreuz durch Abtötung der Glieder und Sinne des Fleisches nachgeahmt haben, so daß wir nicht mehr nach unserem Willen leben, sondern nach dem Willen dessen, der unsere Heiligung ist. Er erstand von den Toten, damit wir nicht mehr uns, sondern Ihm leben; er starb für uns und erstand für uns und gab uns in seinem Geiste ein Unterpfand der Verheißung!<sup>103</sup>

Ist so das *letzte* Motiv und Ziel der Abtötung das Leben in Gott, in Christus, im Heiligen Geist, die auch die Kraft zur Abtötung verleihen, dann das *nächstliegende* die Verähnlichung mit dem sterbenden und gekreuzigten Christus. „Wer ist es denn, der täglich stirbt“, schreibt *Ambrosius*, „wenn nicht derjenige, der den Tod des Herrn Jesus an seinem Fleische herum trägt, damit ihm all seine Sünden sterben“<sup>104</sup>. Dabei sollen wir nicht nur irgendwie dem Tode des Herrn angeglichen werden, sondern dem Kreuzestode: „Achte darauf, daß es viele Todesleiden gibt, der Sohn Gottes aber am Holze hängend gekreuzigt wurde, damit alle, die der Sünde sterben, ihr auf keine andere Weise sterben als durch das Kreuz. Darum heißt es: ‚Mit Christus bin ich ans Kreuz geschlagen‘ und: ‚Es sei mir fern, mich in einem anderen zu rühmen als im Kreuz unseres Herrn, durch den mir die Welt gekreuzigt ist‘“<sup>105</sup>. Darum gilt es nun auch für den Christen sich täglich in das Leiden Christi zu versenken. Alles, was er dort betrachtet, ist für ihn geschehen und zu seiner Nachahmung bestimmt. „Beachte also wohl jene drei hochheiligen Tage der Kreuzigung, des Grabes und der Auferstehung. Was von diesen drei Geheimnissen das Kreuz bedeutet, das erfüllen wir in diesem Leben; was aber das Grab und die Auferstehung bedeuten, das vollzieht sich in Glaube und Hoffnung. Denn für jetzt ist dem Menschen gesagt: ‚Nimm dein Kreuz und folge mir nach‘. Unser Fleisch aber wird gekreuzigt, wenn wir uns abtöten . . . Solange also unsere Werke darauf gerichtet sind, den Sündenleib zu zerstören, solange der äußere Mensch aufgerieben wird, damit der innere Mensch sich von Tag zu Tag erneuere (2 Kor 4, 16), solange ist die Zeit des Kreuzes. Das sind nun zwar gute Werke, aber mühsam, und ihr Lohn ist die Ruhe. Darum aber heißt es: ‚Freuet euch in Hoffnung‘ (Röm 12, 12), damit wir an die ewige Ruhe denken und uns mit Frohsinn den Mühsalen unterziehen. Auf diesen Frohsinn weist hin die Breite des Kreuzes an seinem Querbalken, an den die Hände geheftet werden . . . Des Kreuzes Höhe aber, auf der sich das Haupt befindet, bedeutet die Erwartung des Lohnes von der erhabenen Gerechtigkeit Gottes . . . Des Kreuzes Länge, auf die der ganze Leib hingestreckt wird, bedeutet die Geduld . . . Des Kreuzes Tiefe, die in die Erde gesenkt wird, deutet die Tiefe des Geheimnisses an. Was wir aber jetzt noch nicht sehen und noch nicht besitzen, sondern im Glauben und in der Hoffnung vollziehen, das ist in den beiden anderen Tagen vorgebildet“<sup>106</sup>.

Man könnte hier fast von einer Kreuzesmystik sprechen, die in der Vätertheologie bei dem Gedanken entwickelt wurde, daß der Christ im Werk der Abtötung dem gekreuzigten Christus ähnlich werden müsse. Ein ganz persönlicher Ton durchschwingt oftmals ihre Worte, wenn sie von diesem Geheimnis sprechen. „Der hohe

<sup>103</sup> Augustin Ep. 94, 5, CSEL 34, 502    <sup>104</sup> Ennar. in Ps. 37, P. L. 14, 1085

<sup>105</sup> Origenes, In Mt. 12, n. 24, P. G. 13, 1040

<sup>106</sup> Augustin, Ep. 33, (Nr. 55) an Januarius (II.), c. 14 — Zitiert nach BKV<sup>2</sup>, Augustin IX., 238 f.

Priester ist für dich gestorben, für dich gekreuzigt worden, damit du an seinen Nägeln hängst. Dich nämlich und deine Sünde hat er in (seinem) Fleische aufgenommen. Die Schuldscheine deiner Vergehen sind an jenes Holz geheftet, damit du der Welt, der du einmal entsagt hast, nichts mehr schuldest. Mit Recht schuldest du nichts mehr, da du sprechen darfst: ‚die Welt ist mir gekreuzigt und ich bin es der Welt‘ (Gal 6, 14), damit du den Tod nicht mehr fürchtest, wenn du Christus trägst. In ihm kannst du sagen: ‚Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?‘ (1 Kor 15, 55). Da nämlich unser alter Mensch ans Kreuz geheftet ward, ist die Sünde vernichtet, der Stachel abgestumpft, die Schuld hinfällig geworden, damit wir aufhören, ferner der Schande zu dienen. Vergangen ist der alte Mensch; er lebt nicht mehr in uns, vielmehr die neue Kreatur in Ähnlichkeit mit Christus. Indem wir nach dem Gleichbild seines Todes begraben wurden, haben wir das Bild seines Lebens angenommen und die Flügel der Gnade des Geistes erhalten“<sup>107</sup>. Wie nämlich der Apostel über die gesprochen hat, „die nach Ähnlichkeit des Todes Christi ihre Leiber töten, um nicht zu sündigen, so gedenkt er (auch) notwendig dessen, der Christus von den Toten erweckt hat, damit sie wissen, daß sie auf ähnliche Weise und aus dem gleichen Grund wie sie gestorben sind und begraben wurden, nun durch den Geist dessen, der Jesus von den Toten erweckte, wieder belebt und in Ähnlichkeit mit Christus von den Toten erweckt werden“<sup>108</sup>. Tod und Leben des Christen entsprechen dem Tode und der Auferstehung Christi. Abtötung im Sinne der Kirchenväter ist also letztlich innigste Angleichung an den Tod Jesu. Ja, die Nachfolge Christi findet geradezu ihren Höhepunkt in der Nachfolge des Gekreuzigten, und das Leben in Christus, zeigt sich, solange wir hier auf Erden weilen, nur im Tode des mit Christus Gekreuzigten.

## V.

### *Rückblick und Zusammenfassung*

Es ist ein vielschichtiger und sowohl theologisch wie asketisch überaus wichtiger Komplex, der sich uns in den beiden Begriffen Selbstverleugnung und Abtötung erschlossen hat. Verschiedene Quellen sind hier zusammengeströmt, ehe sich jene geschwisterliche Einheit herausgebildet hat, wie wir sie heute in der katholischen Frömmigkeit vorfinden. Der Urquelle und dem ersten Verlauf des Stromes sind wir in unserer Untersuchung ein wenig nachgegangen. Versuchen wir zum Schluß noch einmal, Selbstverleugnung und Abtötung in ihrer Einheit zu sehen und ihren Ort im Gesamtgefüge der Asketik zu bestimmen.

Der Inbegriff der christlichen Vollkommenheit ist das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Seiner Verwirklichung steht die Unordnung des Menschen entgegen, die Unordnung, die aus der Sünde stammt. Sie ist denn auch der Hauptgrund dafür, daß es so etwas gibt und geben muß wie Selbstverleugnung und Abtötung. Über diese Wahrheit belehrt jeden Menschen seine eigene Erfahrung. Ohne Selbstverleugnung und Abtötung würde er auf die Dauer nicht einmal die Grundgebote Gottes

<sup>107</sup> Ambrosius, *De fuga saeculi* c. 9, P. L. 14, 595    <sup>108</sup> Origenes in Rom., P. G. 14, 1099

beachten können. Vollends wird die selbstlose Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen nicht ohne einen schmerzlichen und tiefgreifenden Tod des eigenen begehrliehen und selbstsüchtigen Ich erreicht. Konkret gesehen, hat es nun in der katholischen Tradition (vereinfacht gesprochen) ein zweifaches Motiv gegeben, aus dem die Frommen aller Jahrhunderte den Weg der Selbstverleugnung und Abtötung wählten. Sie alle wollten zu Gott kommen und ihn aus ganzem Herzen und mit ganzer Kraft lieben. Aber den einen ging es mehr darum, aus der Verwirrung und Knechtung durch die sündige Natur und die sündige Welt herauszukommen, um mit Gott als dem höchsten und liebenswürdigsten Gut vereinigt zu werden, um Ihn zu schauen, zu loben und in seiner Gegenwart zu weilen. Alles Irdische bedeutete ihnen Gott gegenüber nichts mehr, ja, war ihnen wie Staub, auf den man tritt, Unrat, den man fortwirft, hassenswert, weil es von Gott abzog. Selbstverleugnung und Abtötung waren für sie darum *der* Weg, den Hindernissen auf dem Weg zu Gott zu entkommen und die notwendige Vorbereitung für ein kontemplatives Leben, für die Mystik. Die Grenzen eines solchen Weges liegen darin, daß hier erstens die Welt (insbesondere die materielle) leicht in unchristlicher Weise entwertet wird (Platonismus, Dualismus), daß man weiter Gottes konkreten Ruf in dieser Zeit leicht überhört und den Besitz Gottes durch Selbstverleugnung und Abtötung u. U. erzwingen zu können meint. — Der zweiten Richtung geht es mehr um die Erfüllung des Willens Gottes *in dieser Zeit*. Je vollkommener einer diesen erfüllt, umso inniger ist er in Liebe mit Gott verbunden. Da sich nun der Wille Gottes in erster Linie auf unsere Heiligung bezieht, führt der Weg der Selbstverleugnung und Abtötung von vornherein mehr in die Richtung der Überwindung der Sünde im eigenen Leben und des Erwerbs von Tugenden. Die Grenzen dieses Weges liegen darin, daß der Mensch leicht in Gefahr kommt, zu sehr auf sich selbst zu schauen und seine sittliche Vollkommenheit als isoliertes Ziel zu sehen.

Es wird nun immer in der Christenheit Menschen geben, die mehr den einen oder den anderen Weg gehen. Das hängt von vielem, nicht zuletzt von den Voraussetzungen der individuellen Natur ab. Aber darüber hinaus gibt es doch eine höhere Einheit, um die es uns in unserer Untersuchung eigentlich ging. Von dieser Einheit sprach die Heilige Schrift, diese Einheit fanden wir auch noch in den Schriften der Kirchenväter. Selbstverleugnung und Abtötung erhielten dort erst ihren eigentlich christlichen Sinn, wo sie im Zusammenhang der Erlösung durch Christus gesehen wurden. Christus ist nun nicht nur Erlöser von der Sünde, sondern auch Wiederhersteller der übernatürlichen Ordnung, Begründer eines Neuen Lebens und einer Neuen Weltzeit. Und beides ist er geworden durch die Geheimnisse der Menschwerdung und des Kreuzes. Er selbst ist damit einen ganz bestimmten Weg der Selbstverleugnung und Abtötung gegangen, um uns von der Sünde zu erlösen und das göttliche Leben zu schenken. Damit ist auch der letzte und eigentliche Sinn von Selbstverleugnung und Abtötung für uns gegeben. In der Nachfolge des gekreuzigten Christus und nur so überwinden wir die Sünde und erwerben wir das ewige Leben. In dieser Schau sind die beiden oben genannten Wege der Selbstverleugnung und Abtötung zu einem einzigen Weg geworden. Darum muß alle christliche Selbstverleugnung und Abtötung Nachfolge Christi sein und Kennzeichen des Lebens in Christus und im

Geist. „Auf denn, Brüder, laßt uns zusammen wandern, Jesus wird mit uns sein! Für Jesus haben wir dieses Kreuz auf uns genommen, für Jesus laßt uns unter dem Kreuze ausharren! Er wird unser Helfer sein, Er führt uns an und weist uns den Weg. Seht, unser König schreitet vor uns her, Er wird für uns kämpfen! Laßt uns ihm männlich folgen! Keiner fürchte die Schrecken! Wir wollen bereit sein, im tapferen Kampfe zu fallen. Wir wollen dem Ruhm unseres Namens nicht Schmach antun, indem wir vor der Fahne des Kreuzes entfliehen!“ (Nachfolge Christi 56. Kp.).

## Grundformen des liturgischen Betens

Von Franz Josef Schierse S. J., Innsbruck

Das kirchliche Stundengebet wird in den Lehrbüchern der Liturgik und Moral fast nur von der technischen Seite des richtigen Vollzuges aus gesehen. Die Fragen der Verpflichtung und der Rubrizistik stehen im Vordergrund. Wo darüber hinaus eine Anleitung zum sinngemäßen und aufmerksamen Gebet versucht wird, sind oft rein asketische Gesichtspunkte maßgebend, oder es werden subjektiv gewählte Motive von außen herangetragen<sup>1</sup>. So wertvoll diese Hilfsmittel auch sind, den ganzen Reichtum des liturgischen Betens und seinen *eigenen Wesensgehalt* können sie nicht voll erschließen. Hierzu bedarf es — ähnlich wie in dem engverwandten Anliegen der Messe-Erklärung — einer gründlichen Kenntnis der *geschichtlichen* Entwicklung<sup>2</sup> und einer mehr *theologisch* orientierten Betrachtungsweise. Zu der zweiten kult-theologischen Aufgabe sollen hier einige Hinweise gegeben werden<sup>3</sup>.

Theologische Deutungsversuche kommen leicht in den Verdacht, aprioristische Konstruktionen „von oben herab“ zu sein. Will man dieser Gefahr nicht erliegen, muß der Text des Breviergebetes Ausgangspunkt und Richtschnur bleiben. Es besteht dann ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Exegese und biblischer Theologie: Die Erhebung des Wortsinnes mit den Mitteln philologischer, historischer, literarischer Kritik<sup>4</sup> bildet die unumgängliche Voraussetzung für das theologische Verständnis. Nun bringt aber das Angewiesensein auf die empirischen Vorbedingungen eine

<sup>1</sup> z. B. L. B a c u e z S. S., *Le saint office considéré au point de vue de la piété*. Paris 1867, 5. Aufl. 1916; deutsch Mainz 1891; oder: *Die Heiligung des Priesters durch die andächtige Verrichtung des Breviergebetes*, Regensburg 1856 (Anonym von Pallavicino); bekannt ist die Synchronisierung der einzelnen Horen mit der Passionsgeschichte; sehr verbreitet die Praxis, bestimmte private Gebetsmeinungen festzulegen.

<sup>2</sup> Die quellenmäßige Erforschung des Breviergebetes ist noch eine von der Liturgiewissenschaft zu leistende Aufgabe. Dringend nötig wäre ein Werk wie das berühmte „*Missarum Sollemnia*“ von J. A. J u n g m a n n. Zu welch interessanten Ergebnissen die historische Erforschung führen kann, zeigen die Einzeluntersuchungen P. Jungmanns in der *Zeitschr. f. kath. Theol.*, Innsbruck: Beiträge zur Geschichte der Gebetsliturgie I—VI 72 (1950) 66—79; 223—234; 360—366; 481—486; 73 (1951) 85—92; 347—358.

<sup>3</sup> Daß auf kulttheologischem Gebiete schon viel gearbeitet wurde, weiß jeder, der das Schrifttum der liturgischen Bewegung kennt. Ebenso gewiß ist aber auch, wie fragwürdig und hypothetisch hier noch die Ansichten sind.

<sup>4</sup> „Kritik“ sagt — um Mißverständnisse auszuschließen — nicht notwendig etwas Negatives, sondern sachlich begründete Unterscheidungsgabe, Urteilsvermögen.